

Papst-Vertrauter im Vatikan verurteilt

Sakramente sind neuerlich käuflich

Seite 10



Römisch-Katholisch
28. Jg./ Nr. 10
13. Oktober 2012
Preis: 2,2 Euro (A);
2,2 Euro (D); sfr 4 (CH)

*Das Foto von **Renate Gindert** zeigt die zahlreichen Teilnehmer am Kongreß „Freude am Glauben“ in Aschaffenburg. Lesen Sie Seite 8, 9 und 16.*



In der Erzdiözese Wien sollen Priester und Laien künftig verstärkt gemeinsam Leitungsaufgaben wahrnehmen. „Wir müs-

„Lösung“ in Wien

sen uns lösen von dem hergebrachten Bild, daß Kirche nur dort ist, wo ein Priester ist“, sagte Kardinal **Christoph Schönborn**. Lesen Sie weiter ab Seite 17.

Gegensatz

Der Gegensatz zu dem, was Kardinal **Schönborn** sagt, mußte 2004 weg: Denn der große Bischof **Krenn** sagte: „Ein Priester kann nur durch einen Priester ersetzt werden.“

Die verzweifelte Frage des hungerstreikenden Josef Preßlmayer in seiner aktuellen Lage:

„Warum tue ich mir das nur an?“

„Baby!...“ ruft ein zartes, glockenhelles Stimmchen. Ich sitze auf einer uralten Holzbank aus der „guten alten Zeit“ mit eisernen Spiralen auf beiden Seiten und blicke mich erstaunt um. Schräg hinter mir, ein paar Meter von der Bank weg, steht meine Plakat-Pyramide auf einem Grünstreifen vor dem Bischofs-Sitz in Eisenstadt und ein kleiner Bub mit blondem Wuschelkopf, der sichtlich erst das Laufen gelernt hat, zeigt mit

seinem kleinen Zeigefinger auf das ungeborene Baby, das über ihm am Plakatständer baumelt. Die Mutter war inzwischen mit dem Kinderwagen weiter gegangen und teilte offenbar nicht die Begeisterung ihres Kindes.

Während sich also der kleine Bub mit seinem Ein-Wort-Satz über den Anblick des ungeborenen Kindes freut, gehen die meisten anderen mit starrem Blick vorbei und schauen nicht links und nicht rechts. Wenn

aber der kleine Bub das Baby sieht, ist anzunehmen, daß auch die anderen es wahrnehmen, ihren Blick aber dann starr nach vorne richten und vorbeihasten. Einige werfen immerhin einen Blick auf die Plakate, nur ganz wenige bleiben kurz stehen und gehen dann weiter, ohne eine Regung erkennen zu lassen.

Angesprochen wurde ich bis jetzt nur drei Mal. Das erste Mal von einem hoch aufgeschossenen, vielleicht

13jährigen dunkelhäutigen Buben, ein ägyptischer Kopte, dem die Graphik von der Zunahme der Moslem-Bevölkerung in Wien bei gleichzeitigem Schwinden der Katholiken aufgefallen

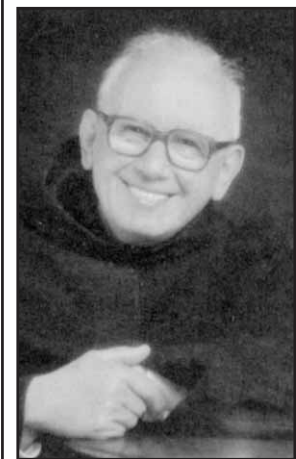
Fortsetzung Seite 24

Diese Ausgabe des „13.“ wurde am 11. Oktober 2012 gedruckt und in Österreich noch am gleichen Tag ausgeliefert. Für die deutschen Abonnenten erfolgte die Anlieferung zur Post in Welschland am 12. Oktober 2012.

Pater Fridolin Außersdorfer OFM schrieb ein Buch über das „Biblische Lied vom Bräutigam und der Braut“. Darin faßte er sein theologisches Wissen und seine mystische Erfahrung über die Beziehung des SCHÖPFERGOTTES zur Seele des Menschen zusammen. Wir zitieren daraus.

Jesus Christus: Gott vor aller Zeit

Aus dem Vermächtnis von
P. Fridolin Außersdorfer OFM



Pater Außersdorfer

JESUS klagt über Jerusalem: „Wie oft wollte ICH Deine Kinder sammeln wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel sammelt. Ihr aber habt nicht gewollt“ (Mt 23, 37). Nun wissen wir aber, daß JESUS in der Zeit seiner öffentlichen Tätigkeit nicht öfter als dreimal in Jerusalem war. Also ist auch diese Stelle (wie andere) ein Zeugnis für seine Prä-Existenz. Im hochpriesterlichen Gebet sprach JESUS zum VATER: „Und nun herrliche DU MICH, VATER, bei DIR mit der Herrlichkeit, die ICH bei DIR hatte, noch ehe die Welt ward“ (Jo 17,5). In der Karfreitagsliturgie des römischen Ritus stellt JESUS CHRISTUS vom Kreuz herab die Frage: „Mein Volk, was hab ICH Dir getan? – Womit hab ICH Dich betrübt? ICH hab Dich herausgeführt aus dem Lande Ägypten; ICH hab das Meer vor Dir aufgetan; ICH bin vor Dir einhergezogen in der Wolkensäule. ICH hab’ Dir aus dem Felsen zu trinken gegeben; ICH hab’ Dich genährt mit Manna; ICH hab’ Dir gerechte Gebote und Gesetze gegeben; ICH hab’ Dich geleitet in ein reich gesegnetes Land; ICH hab’ Dir ein königlich Zepter gegeben; ICH hab’ Dich gepflanzt als meinen auserlesenen Weinberg!“

Sind das nicht herrliche Zeugnisse für die Prä-Existenz CHRISTI, des ewigen SOHNES des ewigen VATERS? Sind das nicht herrliche Zeugnisse dafür, daß die heilige Jungfrau Maria Mutter GOTTES ist? Nestorius, der das leugnete, war und bleibt „ein schäbiger Ketzer“; und alle, die gleich ihm die Gottesmatterschaft Mariens leugnen, heute Nestorius rein waschen wollen.

JESUS, der CHRITUS, ist ewiger SOHN des ewigen VATERS: Du bist so groß, daß alle Völker vor DIR nur „wie Tropfen am Eimer wie Stäubchen an der Waage“ (Is 40,15). Du bist es, „der die Sonne zum Licht für den Tag macht und die Sterne zum Licht für die Nacht. Der die Himmel gemacht und die Erde, groß an Rat, mächtig an Tat“ (Jer 31,35/32, 17-19). „DU SOHN des Allerhöchsten, ewiger SOHN des ewigen VATERS! Wir rufen zu DIR“ (Mk 5,7/ Ps 56,3).

Hildegard von Bingen

Hildegard von Bingen (1098-1179) wurde am Sonntag, 7. Oktober, zur Kirchenlehrerin erhoben.

Rein statistisch gesehen ist es leichter, Heiliger oder Seliger zu werden als „Doctor ecclesiae“, wie der offizielle lateinische Titel der heiligen Ordensfrau nun lautet. Bislang gibt es 33 Kirchenlehrer, nur zwei von ihnen sind Frauen. Die eine ist **Katharina von Siena** (1347-1380), die andere **Therese von Lisieux** (1873-1897). Erstere wurde 1970 von **Paul VI.** zur Kirchenlehrerin erhoben, letztere 1997

von **Johannes Paul II.** Zusammen mit **Hildegard von Bingen** ernannte der Papst **Johannes von Avila** (1500-1569) zum Kirchenlehrer.

Daß **Benedikt XVI. Hildegard von Bingen** sehr schätzt, war schon seit längerem bekannt. Im September 2010 widmete er ihr zwei Ansprachen zu Generalaudienzen. **Hildegard**, sagte er damals, sei eine „große Frau und ‘Prophetin’, die mit grosser Aktualität auch zu uns heute spricht“. Er würdigte ihre „mutige Fähigkeit“, die „Zeichen der Zeit“ zu erkennen. Und er hob ihre Liebe

Klare Worte des Präfekten der Glaubenskongregation

Der neue Präfekt der vatikanischen Glaubenskongregation, Erzbischof Gerhard Ludwig Müller, sieht die Kirche in den Skandalen um sexuellen Mißbrauch nicht als Täterin.

Niemand habe den Tätern irgendwie die Möglichkeit eingeräumt, die Vertrauensstellung, die ihnen zu Recht zukomme, in einer so schlimmen Weise zu mißbrauchen, betonte **Müller**. „Die Behauptung, daß diese Untaten im System Kirche liegen, muß ich als ein schweres

Unrecht zurückweisen“, so **Müller** demnach. Er halte es aus theologischen Erwägungen nicht für richtig, daß sich die Kirche zur Täterin erkläre und die Täter dadurch entlaste. Zur Gewalt im Namen der Religion rund um den Globus sagt **Müller**: es sei ein Widerspruch in sich, Gewalt im Namen GOTTES auszuüben. Die Autoritäten auch in islamischen Ländern müßten deutlich machen, daß niemand berechtigt sei, im Namen **Allahs** anderen Menschen Unrecht zu tun.

Liturgie ist nicht

Papst Benedikt XVI. hat sich gegen eigenmächtige Veränderungen in der Liturgie gewandt.

Wegen der Universalität der Kirche mit ihrer „reichen Tradition und Kreativität“ dürfe die Liturgie „nicht von der einzelnen Gemeinde oder

von Experten entworfen oder abgeändert werden“, sagte der Papst am 3. Oktober bei seiner Generalaudienz auf dem Petersplatz.

Nicht der einzelne Priester oder Gläubige feiert die Liturgie, sondern es sei GOTT, der mittels der Kirche han-

wurde Kirchenlehrerin

zur Kirche hervor, „die auch damals durch die Sünden von Priestern und der Laien verwundet“ gewesen sei.

Hildegard ist vermutlich die einzige Kirchenlehrerin, die im gleichen Jahr zur Heiligen und zur Kirchenlehrerin erklärt wurde. Allerdings handelte es sich nicht um die übliche Form der Heiligsprechung. **Benedikt XVI.** bediente sich im Mai einer so-

genannten „gleichwertigen Kanonisierung“. Weil **Hildegard** schon seit Jahrhunderten als Heilige verehrt wurde und dies von mehreren Päpsten zumindest regional schon bestätigt worden war, brauchte er ihre Verehrung nur noch offiziell für die Weltkirche zu bestätigen. Zur Kirchenlehrerin wurde **Hildegard** nun jedoch auf dem regulären Weg ernannt.

Zwölf Konzilsväter beim „Jahr des Glaubens“

Zwölf der noch lebenden 69 Konzilsväter des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) nahmen am Donnerstag, 11. Oktober, im Vatikan an der Eröffnungsmesse zum „Jahr des Glaubens“ teil.

Der Gottesdienst mit Papst **Benedikt XVI.** auf dem Petersplatz erinnerte gleichzeitig an die Eröffnung des Konzils vor 50 Jahren am 11. Oktober 1962.

Der jüngste teilnehmende Konzilsvater war mit 79 Jahren der nigerianische Kurienkardinal **Francis Arinze**, der älteste mit 97 Jahren der emeritierte süditalienische Bischof **Leonardo Felice**.

Laut einer vom Vatikan

veröffentlichten Liste der noch lebenden Konzilsväter sind die beiden ältesten 102 Jahre alt: der Altbischof von Amiens in Nordfrankreich, **Gery Leuliet**, und der in Ghana lebende Steyler Missionar und frühere Bischof auf einigen Inseln der Kleinen Antillen, **Joseph Oliver Bowers**.

An der Eröffnung des „Jahres des Glaubens“ nahmen mehrere hundert Bischöfe aus aller Welt teil. Neben Papst und Kurie waren auch die 262 Synodenväter der seit 7. Oktober tagenden Bischofssynode sowie die Vorsitzenden aller nationalen Bischofskonferenzen eingeladen.

ht abänderbar

delt, betonte er. Daher müsse sie den Formen der universalen Kirche treu sein.

Im Gottesdienst gehe es um die lebendige Anwesenheit von **JESUS CHRISTUS** und nicht um eine Erinnerung an Vergangenes, so **Benedikt XVI.** weiter. Wenn in der Feier

nicht **CHRISTUS** als Mittelpunkt hervortrete, handele es sich nicht um eine christliche Liturgie.

Auch in der Liturgie der kleinsten Gemeinde sei die ganze Kirche gegenwärtig, betonte der Papst und er hat wieder einmal recht.

Liebe Leserin, lieber Leser!

*Einen weiten Bogen spannen wir in dieser Ausgabe vom Bekenntnis Pater **Fridolin Auferdorsers** zu **JESUS**, dem **CHRISTUS**, dem **GOTT** vor aller Zeit, bis zu den mehr oder weniger mühseligen Bemühungen der Kirchenführer der Gegenwart, einen Glauben zu verkünden, an den sie – wie es den Anschein hat – manchmal selbst nur unsicher glauben. Herrliche Zeugnisse sammelte **Ausersdorfer** für die Existenz **CHRISTI** vor aller Zeit. **Ausersdorfer** zitiert das hohepriesterliche Gebet **JESU** zum **VATER**: „Und nun verherrliche DU MICH, VATER, bei DIR mit der Herrlichkeit, die ICH bei DIR hatte, noch ehe die Welt ward.“*

*Den Verlust solcher Gläubigkeit und die Säkularisierung können wir mit dem US-Kardinal **Donald William Wuerl** nur bedauern. Bis zum 28. Oktober beraten 262 Kardinäle und Bischöfe während der 13. Ordentlichen Bischofssynode in Rom über Neuevangelisierung. Kardinal **Wuerl** sprach dabei sogar von einer mangelhaften Katechese, also einem schlechten Religionsunterricht, seit den 70er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts.*

Der Kardinal ging weiter: Er kritisierte irrige liturgische Praxis. Er sprach davon, daß ganze Generationen von Gläubigen von der guten Glaubensweitergabe getrennt wurden. Der Kardinal erinnerte an die „Hermeneutik der Diskontinuität“ und sprach damit die Tatsache an, daß sich viele Theologieprofessoren von dem seit 2000 Jahren überlieferten Glauben trennten.

*Kardinal **Donald William Wuerl** ist „Generalrelator“ der nun tagenden Bischofssynode. Das heißt, er ist zuständig für die inhaltliche Linie, für das, was die Bischöfe beschließen. Wie werden sich bei dieser Tagung in Rom die deutschsprachigen Bischöfe verhalten? Diesen sagt **Hubert Gindert** (Gründer des Forums deutscher Katholiken): „Seit Jahrzehnten wird den Gläubigen in Predigt, Katechese und Religionsunterricht das ganze Evangelium vorenthalten.“ Ein aktuelles Dekret der deutschen Bischofskonferenz kritisiert **Gindert** ebenso wie der „13.“: als Verkauf der Sakramente gegen Kirchensteuer. Lesen Sie bitte dazu Seite 10.*

Jenen Persönlichkeiten, die sich für eine Beendigung des neuen Zivilprozesses (nach dem Medienprozeß) einsetzten, den ein Priester gegen den „13.“ führte, danken wir. Wir haben dieses Verfahren mit einem Vergleich beendet. Bitte lesen Sie dazu Seite 4.

Ihnen allen, liebe Leserin und lieber Leser, haben wir für Ihre Treue, für Ihre geistliche, geistige und finanzielle Unterstützung zu danken. Ohne diese könnten wir die Arbeit nicht leisten. Bitte beten Sie für uns!

Friedrich Engelmann 

Vergleich und nochmalige Urteilsveröffentlichung

Liebe Leserin, lieber Leser!

Wie Sie wissen, mußte „Der 13.“ seit mehr als zwei Jahren Prozesse führen, bei denen es aus Sicht des „13.“ nie um die Darstellung und schon gar nicht um Behauptungen irgendwelcher sexueller Orientierungen kirchlicher Würdenträger ging.

Anliegen des „13.“ war es, die Kardinalsintrige gegen den Bischof von St. Pölten, DDr. Kurt Krenn, aufzudecken und deren Hintergründe zu beleuchten. Es gab dazu zuerst einen sogenannten Medienprozeß, der in erster Instanz Mitte 2011 mit einem Urteil schloß.

Das Oberlandesgericht Linz bestätigte dann mündlich, am 8. November 2011

und am 26. Juli 2012 in einem schriftlichen, 16seitigen Urteil den Spruch der ersten Instanz. Auf die Veröffentlichung des erstinstanzlichen Urteils in einer Sonderausgabe des „13.“ vom 13. August 2011 folgte ein Zivilprozeß, der am 3. Oktober 2012 im Landesgericht Linz mit einem Vergleich beendet werden konnte.

Wir danken an dieser Stelle jenen Persönlichkeiten, die sich im Interesse der Kirche für eine Beendigung der Gerichtsverfahren einsetzten.

Es wurde folgender Vergleich zwischen dem Kläger Dr. Alexander Pytlik und der beklagten Partei, der Albert Engelmann Ges.m.b.H., abgeschlossen:

In der Verhandlung am 3. Oktober 2012 haben wir auch zugesagt, die laut dem Urteil des Medienprozesses zu veröffentlichenden Be-

standteile des dort ergangenen erstinstanzlichen Urteils noch einmal im „13.“ zu veröffentlichen, was hiermit geschieht:

Im Namen der Republik

1.) Es wird festgestellt, dass durch den Artikel mit der Überschrift „Das Homo-Outing DDr. David Bergers“ in der Zeitschrift der „13.“ vom 13. Mai 2010 Mag. Mag. Dr. Alexander Pytlik in seinem höchstpersönlichen Lebensbereich im Sinne des § 7 Abs 1 MedienG, nämlich in Bezug auf seine sexuelle Orientierung verletzt wurde.

2.) Die Antragsgegnerin Albert-Engelmann-Ges.m.b.H. ist gemäß § 7 Abs 1 MedienG daher schuldig, dem Antragsteller Mag. Mag. Dr. Alexander Pytlik binnen 14 Tagen ab Rechtskraft des Urteils einen Entschädigungsbetrag in Höhe von EUR 1.000,-- (eintausend Euro) zu bezahlen.

Landesgericht Linz, Abteilung 24, am 29. Juni 2011

Vergleich geschlossen

- 1.) Die beklagte Partei verpflichtet sich gegenüber der klagenden Partei, ab sofort die Behauptung zu unterlassen, der Kläger sei in Homo-Seilschaften oder/und in die Homo-Seilschaft um Remigius Rabiega beziehungsweise David Berger verstrickt oder/und halte enge Verbindungen zu einem klerikalen Homo-Milieu.
- 2.) Die beklagte Partei erklärt, dass es nicht ihre Intention war, durch die Berichterstattung im „13.“ über die Vorfälle um das Priesterseminar in St. Pölten den Eindruck zu erwecken, der Kläger sei homosexuell.
- 3.) Die beklagte Partei verpflichtet sich, die Punkte 1.) bis 3.) dieses Vergleichs in der Zeitschrift „Der 13.“ in der Ausgabe vom 13. Oktober 2012 sowie auf der Website www.der13.com binnen zweier Monate für die Dauer von 14 Tagen jeweils unter der Überschrift „Vergleich“ in der dort üblichen Schrift zu veröffentlichen.
- 4.) Die beklagte Partei verpflichtet sich weiters, dem Kläger die Hälfte der bezahlten Pauschalgebühr, daher EUR 336,50, binnen 14 Tagen zu ersetzen. Landesgericht LINZ, Abt. 2 Mag. Christine Mayrhofer, Richterin elektr. Aufertigung gem. § 79 GOG

Keine neuen Verhandlungen mehr mit Piusbruderschaft

Der neue Präfekt der vatikanischen Glaubenskongregation, Erzbischof Gerhard Ludwig Müller, sieht keine Grundlage für neue Verhandlungen mit der Priesterbruderschaft Pius X.. „Ich glaube, es gibt jetzt keine neuen Gespräche mehr“, sagte Erzbischof Müller.

Man werde in der Glaubenskongregation in Einheit mit dem Papst das weitere Vorgehen beschließen. Müller sagte auch, daß das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) nicht im Gegensatz zur gesamtkirchlichen Tradition stehe. „In einem pastoralen Sinn ist die Tür immer offen.“

Die Priesterbruderschaft

St. Pius X. lehnt wesentliche Punkte des Konzils ab: vor allem Liturgie, Religionsfreiheit und Ökumene. Seit Ende 2009 gab es im Vatikan mehrere Gesprächsrunden mit Vertretern der Bruderschaft über Lehrfragen.

Mitte September legte der Vatikan dann der Leitung der Piusbrüder eine „Lehrmäßige Erklärung“ über grundlegende Glaubenslehren der katholischen Kirche zur Unterzeichnung vor. Zuletzt geriet der Prozeß offenkundig ins Stocken.

Welche Konsequenzen sich daraus (für beide Verhandlungsseiten!) ergeben, vermag derzeit niemand zu sagen.

PERSONALIA

Salvatore J. Cordileone (56) ist neuer katholischer

Erzbischof von San Francisco im westamerikanischen Bundesstaat Kalifornien. Cordileone ist in der US-Bi-

schofskonferenz Vorsitzender der Kommission zur Verteidigung der Ehe. Für Schlagzeilen hatte Cordileo-

ne gesorgt: Am 25. August war er in San Diego von der Polizei mit Alkohol am Steuer angehalten worden.

Nach „Diebstahl“ im Vatikan:

Paolo Gabriele zu 18 Monaten Haft verurteilt

Das vatikanische Gericht hat den früheren päpstlichen Kammerdiener **Paolo Gabriele** (46) nach einwöchiger Prozeßdauer zu anderthalb Jahren Haft und zur Übernahme der Prozeßkosten verurteilt.

Mit seinem Urteil blieb der Vorsitzende Richter **Giuseppe Dalla Torre** am 6. Oktober unter dem Antrag der Staatsanwaltschaft, die drei Jahre wegen schweren Diebstahls gefordert hatte. Dagegen hatte **Gabrieles** Verteidigerin **Cristina Arru** auf

„einfachen Diebstahl“ plädiert, für den das Strafrecht drei Tage Haft vorsieht. **Gabriele** selbst betonte in seinem Schlußwort, er habe aus „Liebe zur Kirche und zum Papst“ gehandelt und fühle sich nicht als Dieb.

Vertrauensbruch

Die Anwältin **Gabrieles** hat dem Vatikan eine Verletzung der Menschenwürde vorgeworfen. Die Veröffentlichung von Passagen aus psychologischen Gutachten in der Anklageschrift und im

Untersuchungsbericht habe ihren Mandanten dem „fortwährenden Gespött der Öffentlichkeit“ ausgesetzt, sagte **Arru** in ihrem Schlußplädoyer. Das Gutachten sei nur für die Prozeßparteien bestimmt gewesen und hätte nicht weitergegeben werden dürfen.

Im Verlauf des am 29. September eröffneten Prozesses hatte **Gabriele** gestanden, vertrauliche Dokumente des Papstes entwendet, kopiert und an den Journalisten **Giulio Nuzzi** weitergegeben zu haben.

„Ich habe den Papst verraten“:

Kammerdiener vor vatikanischem Gericht

„Im Sinne der Anklage erkläre ich mich für unschuldig.“ In dieser Wendung gipfelte der erste Auftritt des ehemaligen päpstlichen Kammerdieners **Paolo Gabriele** vor Gericht.

Keine Komplizen

Zwar rückte der 46 Jahre alte Italiener am zweiten Prozeßtag nicht von seinem Geständnis ab, das er schon in früheren Vernehmungen abgelegt hatte. Ja, er habe vertrauliche Dokumente des Papstes heimlich kopiert und weitergegeben. Nur: Als „schweren Diebstahl“ wollte er das nicht gewertet wissen.

Etwaige Komplizen gab es nach **Gabrieles** Worten nicht. Das hatte er schon dem Untersuchungsrichter gesagt. In einem anonym geführten TV-Interview hatte er jedoch im Februar von 20 Gesinnungsgenossen ge-

sprochen. Und so ließ der vatikanische Staatsanwalt **Nicola Picardi** nicht so schnell locker, wie Prozeßbeobachter berichten. **Gabriele** habe in ersten Vernehmungen doch angegeben, von seinem Umfeld beeinflusst worden zu sein. Zudem habe er von Kontakten mit den Kardinälen **Angelo Comastri**, **Paolo Sardi** sowie mit der früheren Haushälterin des Papstes, **Ingrid Stampa**, und einem weiteren Monsignore berichtet.

Unbekannte Details

Bislang unbekannte Details über das Vorgehen **Gabrieles**: Er fertigte die Kopien in seinem eigenen Büro: im Apostolischen Palast in unmittelbarer Nachbarschaft der päpstlichen Gemächer. Bisweilen seien sogar andere Personen im Raum gewesen.

Überraschend waren die

Details, die am zweiten Prozeßtag über die Haftbedingungen **Gabrieles** bekannt wurden. Der Angeklagte berichtete, daß er nach seiner Verhaftung im Mai zunächst in eine Zelle gekommen sei, in der er nicht einmal die Arme habe ausstrecken können. Zudem sei der Raum in den ersten 15 bis 20 Tagen ununterbrochen beleuchtet gewesen.

Die vatikanische Gendarmerie teilte mit, die Beleuchtung habe lediglich verhindern sollen, daß sich der Häftling selbst Verletzungen zufüge. Zudem habe **Gabriele** selbst darum gebeten, das Licht in den ersten Nächten nicht auszuschalten, damit er sich nicht so allein fühle.

Der vatikanische Staatsanwalt hat auf Antrag des Gerichtspräsidenten dazu eine Untersuchung eingeleitet. Vom Papst erhofft man eine Begnadigung.

*Offen bleiben auch nach dem Urteil über den Kammerdiener viele Fragen: Warum wirkte der Familienvater **Gabriele** trotz drohender langer Haft-*

Offene Fragen

strafe während des ganzen Verfahrens so gelassen? Wodurch und von wem fühlt er sich gedeckt?

*Mit dem öffentlichen Prozeß gegen **Gabriele** hat der Vatikan dem Gebot der Transparenz Rechnung getragen. Ob damit die rufschädigende Affäre vom Tisch ist, bleibt offen. Ebenso die Frage, ob die Spekulationen um Hintergründe, Motive und mögliche Mitäter beendet sind.*

*Bleibt die sagenumwobene Kardinalskommission, die der Papst neben dem Justizapparat zu Ermittlungen im „Vatileaks“-Skandal eingesetzt hat. Ihr Bericht ist bislang vertraulich – und soll es wohl auch bleiben. Es liegt an **Benedikt XVI.**, welche Konsequenzen er daraus ableitet.*

Attacke

Ein bislang unbekannter Brief des katholischen Theologen **Karl Rahner** (1904-84) enthüllt, daß der heutige Papst **Benedikt XVI.** beim Zweiten Vatikanischen Konzil vor 50 Jahren als „Häretiker“ attackiert wurde. Anlaß, heißt es in dem Rahner-Brief, sei ein „harmloser Entwurf“ zum Offenbarungs-Schema gewesen. Franzosen hätten ihn und **Ratzinger** als „Häretiker“ abgekanzelt, die die Hölle leugnen.“

Ein Buch und die unabsehbaren Folgen

Das Buch des italienischen Journalisten **Gianluigi Nuzzi** über die geheimen Dokumente aus dem Schreibtisch des Papstes („Seine Heiligkeit“) ist seit Anfang September nun auch in der deutschen Übersetzung im Buchhandel erhältlich.

Die Kurie

So bedauerlich die Umstände sind, mit denen zahlreiche Briefe vom Schreibtisch des Papstes aus den Weg in die Öffentlichkeit fanden, so begrüßenswert ist der dadurch erreichte öffentliche Informationsstand über Machenschaften der päpstlichen Mitarbeiter.

Neben anderen, kaum christlich zu nennenden Maßnahmen der Kurie (unter anderem Vertuschung der Geldwäsche durch das IOR) möchte man die im Jahre 2011 erfolgte mysteriöse Absetzung und existentielle Vernichtung des Erzbischofs von Homs in Syrien, **Isidore Battikha**, als Beispiel für wenig menschliche Handlungsweisen des Heiligen Stuhles anführen. Folgendes hatte sich ereignet:

Der Besuch

Im November 2011 hatte im Auftrag des Kardinalstaatssekretärs **Bertone** der Apostolische Nuntius in Jerusalem Erzbischof **Antonio Franco** samt einer vatikanischen Delegation Erzbischof **Battikha** besucht und ihn aufgefordert seine Koffer zu packen.

Obwohl syrischer Erzbischof, ist **Battikha** italieni-

scher Staatsbürger. Der Nuntius in Damaskus, S. E. Bischof **Zenari**, hatte zuvor Bischof **Battikha** in der Öffentlichkeit als einen „sehr dynamischen Bischof mit anerkannten künstlerischen Fähigkeiten“ bezeichnet. Was dieser Nuntius und der Nuntius in Jerusalem wirklich von Bischof **Battikha** hielten, geht aus einem verschlüsselt übersendeten (und im Vatikan entschlüsselten) Geheimschreiben hervor, das auf dem Schreibtisch **Benedikts** landete. Es lautet:

Der Brief

„Gestern haben wir am Sitz der Apostolischen Nuntiatur im Libanon um 10 Uhr gemeinsam mit Seiner Exzellenz Mons. **Jean Abdo Arbach**, dem Apostolischen Exarchen für die Gläubigen der Melkitischen Griechisch-Katholischen Kirche in Argentinien, S. E. Mons. **Isidore Battikha** getroffen, den emeritierten Erzbischof der Melkitischen Griechisch-Katholischen Kirche in Homs, Syrien. Im Verlauf eines lebhaften Gespräches haben wir dem Bischof erklärt, wir seien im Namen des Heiligen Vaters gekommen, um ihn aufzufordern, sich mit aller Aufmerksamkeit mit der schwerwiegenden und heiklen Situation auseinanderzusetzen, in der er sich befinde, und ihn zu ermahnen, der Aufforderung nachzukommen, für zwei bis drei Jahre nach Venezuela zu gehen, als Gast des Apostolischen Exarchen der melkitischen Griechisch-Katholischen Kirche des Landes.

Wir haben ihn an die Vorgaben erinnert, die ihm in den letzten Monaten bereits vom Nuntius in Syrien mitgeteilt worden waren, und ihm explizit gesagt, daß er die Wahl zwischen Venezuela und dem Kloster in Frankreich habe.

Wenn nicht, dann...

Wenn er die Weisung nicht akzeptiere, werde ex officio ein Disziplinarverfahren gegen ihn eingeleitet. Mons. **Battikha** hat mehrfach seine Unschuld beteuert und seine Verbitterung darüber geäußert, verurteilt worden zu sein, ohne daß er sich hätte verteidigen können. Nach einer Stunde Diskussion bat Mons. **Battikha** darum, die Nuntiatur verlassen und sich zum Gebet zurückziehen zu dürfen. Er versprach Mittags wiederzukommen und eine Antwort zu geben. Nach einer halben Stunde rief er an, um zu fragen, ob ein Brief an ihn oder eine schriftliche Weisung vom Heiligen Vater vorliege. Uns war sofort klar, daß er bei seinem Anwalt war. Ich brach das Gespräch mit der Begründung ab, man könne am Telefon nicht über solche Dinge reden, und forderte ihn auf, in die Nuntiatur zurückzukehren. Die zweite Begegnung war noch schwieriger und qualvoller...“

Was Battikha sagt

Dem Journalisten **Gianluigi Nuzzi** gegenüber sagte Bischof **Battikha**:

„Man sagte mir, ich solle Syrien verlassen, weil der

Heilige Vater es so wolle. Ich war verblüfft. Wenn der Papst dies beschlossen hatte, müßte es doch ein entsprechendes Dokument geben, einen von ihm unterzeichneten Brief. Aber es gab nichts dergleichen, auch keine Erklärungen zu den Gründen. Ich bat darum zu erfahren, was man mir zur Last legte. Sie hatten kein einziges Papier bei sich. Daraufhin bat ich um einen ordentlichen Prozeß, aber da war nichts zu machen. Sie antworteten, da es keine sicheren Beweise gebe, könne man keinen Prozeß führen. Wenn Du die Kirche liebst, gib auf...“

Die Parallelen

Bischof **Battikha** hatte aufgegeben und ging nach Venezuela.

Die Parallelen zu „Kardinalsintrigen“ wie etwa in Wien oder St. Pölten sind verblüffend. Verweigerung eines ordentlichen Verfahrens, keine Beweise, angebliches Wohl der Kirche, Aufenthaltsschutz beziehungsweise Verschickung ins Ausland...

Vom selben Ort aus, der Nuntiatur im Libanon, hat **Benedikt XVI.** vor wenigen Tagen zu Güte, Toleranz, Menschenliebe, Verzeihung und Frieden aufgerufen.

Aber in Anbetracht der derzeitigen Ereignisse in Syrien dürfte Bischof **Battikha** wohl froh darüber sein, daß GOTT „auch auf krummen Zeilen gerade schreiben kann“: „O quam investigabiles sunt viae eius“ (Rom 11, 33)...

Papst-Kritik

Papst **Benedikt** hat den neugeweihten Bischöfen, die nach Rom pilgerten, jetzt ins Stammbuch geschrieben, daß sie die ihnen unterstellten Priester mit „väterlicher Liebe“ behandeln sollen – offenbar weiß er um den entsprechenden Nachholbedarf in oberhirtlichen Kreisen. Passend dazu ermahnte der Pontifex jetzt auch die französischen Bischöfe vor einer „Bürokratisierung der Seelsorge“ im Zuge von Pfarrei-Zusammenlegungen. Er kritisierte auch eine Verdrängung des Priester-tums.

Felizitas Küble

Barmherzigkeit

Der Verein „Barmherzigkeit International“ führt unter der Leitung von Pater **Michael Reynolds** in Nigeria (151,212.000 Einwohner) ein Gesundheitsprogramm durch, mit dem die von der „Schwarzen Fliege“ (Kriebelmücke) infizierten Menschen – vor allem Kinder – vor der Flußblindheit bewahrt werden sollen. Obwohl die Behandlung pro Kind nur 10 Euro kostet, sind die zirka 150.000 Fälle in diesem armen und von Rebellen- und Religionskonflikten heimgesuchten Land ohne Hilfe von Außen unlösbar.

Ein begleitendes Brunnenbauprojekt in zehn Ländern Afrikas hat gezeigt, daß durch sauberes Wasser auch die Flußblindheit nachhaltig bekämpft werden kann. Spendenkonto in Österreich: PSK 1649.800. Informationen: www.barmherzigkeit.at

Anton Padua

Lourdes beklagt Eine-Million-Defizit

Die Wallfahrtsstätte im südwestfranzösischen Lourdes beklagt ein Einnahmedefizit von mehr als einer Million Euro.

Wie französische Medien berichten, führen die Verantwortlichen als Ursache an, daß im Jahr 2011 weniger spendenbereite Menschen Lourdes besuchten als im Vorjahr.

Die Anzahl der Pilger ist zwar im Vergleich zum Jahr 2010 um mehr als fünf Prozent auf rund sechs Millio-

nen Besucher gestiegen. Allerdings hat sich das „Profil“ der Besucher verändert: So hat es etwa fünf Prozent weniger Gruppenbesucher gegeben als 2010. Insgesamt haben 2011 etwa zehn Prozent weniger Kranke, acht Prozent weniger Priester und acht Prozent weniger Krankenhausmitarbeiter den Wallfahrtsort besucht.

Lourdes ist einer der berühmtesten Wallfahrtsorte der Welt. In dem südfranzösischen Städtchen ist 1858

dem damals 14jährigen Hirtenmädchen **Bernadette Soubirous** 18 Mal **Maria** erschienen.

Der kleine Ort mit seinen rund 16.000 Einwohnern verzeichnet heute nach Paris die zweithöchste Anzahl an Hotelbetten und Übernachtungen in Frankreich. Immer wieder kommt es zu unerklärlichen Heilungen. 30.000 Heilungen gab es bislang; 6.000 sind dokumentiert. 2.000 gelten als medizinisch unerklärlich.

Größte Moschee wird erweitert

Saudi-Arabiens König **Abdullah** hat am 24. September in Medina den Grundstein für eine gigantische Erweiterung der Propheten-Moschee gelegt: Nach der Fertigstellung soll sie 1,8 Millionen Beter gleichzeitig fassen können.

Medina selbst hat nur 1,3 Millionen Einwohner. Für den Ausbau müssen 23 Hotels mit insgesamt 4.760

Zimmern abgerissen werden. Schon jetzt ist die nach der Al-Haram-Moschee von Mekka zweitheiligste Gebetsstätte des Islam die größte Moschee der Welt.

Die Propheten-Moschee untersteht dem saudischen König als Hüter der Heiligen Stätten. Während der Wallfahrtsaison finden schon bisher bis zu eine Million Menschen Platz.

KOMMENATR

Welch ein Unterschied! Auf der einen Seite beklagt das katholische Lourdes einen Millionen (Euro!) - Rückgang der Einnahmen durch Pilger: weniger Priester, weniger Helfer, weniger Kranke. Auf der anderen Seite baut der Islam in Medina an einer Moschee-Erweiterung für 1,8 Millionen Menschen. Wohin gehst Du, islamisches Saudi-Arabien, und wohin gehst Du, christliches Europa?

Großartige Broschüre zur Islam-Frage

Pfarrer **Karl Tropper** (St. Veit a. V./Steiermark) ist ein mutiger Mann: Obwohl ihn sein Bischof immer wieder rügen läßt, nimmt er den Islam kritisch unter die Lupe. Jetzt brachte **Tropper** eine 36seitige Broschüre im DIN-A4-Format heraus, die die Islam-Frage auf höchstem Niveau abhandelt.

Tropper konnte die bekanntesten Islam-Kenner für die Publikation finden, die



besten Autorinnen und Autoren. Bei der neuen Broschüre werden die Gegner **Troppers** es schwer haben mit fundierter Kritik: zu klar sind die Zitate aus allen Bereichen der Wissenschaft, die gegen den Islam sprechen.

Die Broschüre kann (jeweils zehn Stück um 15 Euro) bestellt werden bei: Pfarrer **Karl Tropper**, 8423 St. Veit am Vogau 1, Österreich, Tel. 0043 (0) 3453 / 2503

Treue zu unserer Kirche

„Treue zu unserer Kirche“ überschrieb der ehemalige deutsche Spitzenpolitiker **Werner Münch** seine grandiose Rede beim Kongreß „Freude am Glauben“ in Aschaffenburg. „Der 13.“ dokumentiert (gekürzt) die grundsätzlichen Ausführungen. Zwischentitel wurden von der Redaktion eingefügt.

Mit dem zweiten sogenannten Memorandum, der Freiburger Erklärung im Frühsommer des Jahres, unterschrieben von über 200 Priestern und Diakonen der Diözese Freiburg, wird im

VON PROF.DR.W. MÜNCH

Kern dem Papst und den Bischöfen der Gehorsam verweigert. Anstatt sich Gedanken zu machen über eine intensive Vorbereitung des Jahres des Glaubens, reden wir weiter über Strukturfragen der Kirche, wobei jeder, der nachdenkt, weiß, daß Strukturreformen keine einzige Krise des Glaubens lösen.

Was Katholiken bewegt

Wir sprechen vielen Kritikern und Reformern nicht grundsätzlich ihren guten Willen ab, aber wir sagen deutlich: Viele gläubige Katholiken fühlen sich abgeschreckt von eigenständigen Liturgie-Texten, von öffentlichen Auseinandersetzungen der Bischöfe untereinander und von wabernden Politik – und Soziologie – Predigten statt des Ringens um die Vertiefung unseres Glaubens. Ja, – wir haben eine Krise – übrigens nicht die erste in der Geschichte der Kirche – aber sie ist primär eine Glaubens- und nicht eine Strukturkrise.

Die Kirche ist keine politi-

sche Einrichtung, die man demokratisieren und in der man nach Mehrheiten abstimmen kann. Es gibt heute vielfach eine große Sehnsucht der Menschen nach Spiritualität, die oft keine Erfüllung mehr findet. Wir brauchen keinen Gottesdienst mit Klamauk, keine Kurzgeschichten statt der Lesung, keine besonderen Programmeinlagen, keine liturgischen Experimente und keine politischen Fürbitten. Und jeder Katholik mag, wenn er will, backen, tanzen, stricken und töpfern, aber das macht nicht das Christsein aus, und deshalb erwarten wir von Veranstaltungen in katholischen Akademien, daß sie sich um unseren Glauben kümmern und machen sonstigen Quatsch anderen überlassen.

Worüber wir einfach streiten wollen

Und wenn es denn dann wirklich zusätzlich vernünftig ist, über die eine oder andere Strukturfrage zu diskutieren, dann möchten wir zum Beipiel gerne darüber streiten, warum der Deutsche Caritasverband gegen das Betreuungsgeld ist, und warum zahlreiche katholische Einrichtungen inzwischen ihre christliche Wertebasis verleugnen.

Auf die Frage eines Vaters an die Leiterin eines katholischen Kindergartens, ob mit

den Kindern auch gebetet würde, bekam er zur Antwort: Nein! Denn wir haben auch Kinder von Nicht-Katholiken, Muslimen und ungläubigen Eltern bei uns. Diese würden wir mit einer solchen religiösen Praxis diskriminieren.

Was wir zu Recht dringlich fragen

Ja, wenn das so ist, dann fragen wir ja wohl zu Recht, was denn dann diese Einrichtungen noch sollen, und wir haben darüber hinaus das Recht, deutlich zu sagen, daß wir nicht bereit sind, dafür unsere Kirchensteuern zu bezahlen.

Wir unterstützen gerne jeden Priester, der Freude an GOTT sowie an seiner Offenbarung und Erlösung hat und vermittelt. Wir hören auf alle, die von GOTT, CHRISTUS, den Sakramenten und vom Evangelium sprechen. Wir danken allen, Priestern und Laien, die an der Glaubensvermittlung mitwirken. Und sie können sich darauf verlassen: Wir hören gerne auf sie und nicht auf **Heiner Geißler, Claudia Roth** oder **Hans Küng**.

Und ich sage auch dies sehr deutlich: Wir treten überzeugt für die Einheit unserer getrennten Christenheit ein. Aber dafür brauchen wir keine Politiker, die meinen, sie seien für die Glaubens-Fragen unserer Kirche zuständig. Diese sollen sich um das Wohl der Familien, das Recht der Kinder, die soziale Armut der alten Menschen, den Lebensschutz und die Verfolgung der Chri-

sten in der Welt kümmern, damit haben sie genug zu tun. Fragen der Eucharistie und des kirchlichen Amtes in einer Weltkirche von über 1,3 Milliarden Katholiken gehören nicht in die Kompetenz der Herren **Lammert** und **Thierse** oder von Frau **Schavan**.

Stattdessen wäre es sicher lohnenswert, den Gründen für die zunehmende Entchristlichung von Abgeordneter nachzugehen.

Freude am Glauben

Unsere Freude am Glauben muß Ursprung sein und Ziel bleiben. Der französische Dichter **Georges Bernanos** hat einmal gesagt: „Das große Unglück dieser Welt ist nicht, daß es so viele Ungläubige gibt, sondern daß die Gläubigen so mittelmäßig sind.“ Diese Mittelmäßigkeit ist vor allem Folge von mangelnder Freude am Glauben. Die frohe Botschaft des Christentums begründet eine optimistische Lebenseinstellung. Und wir müssen für die Wahrheit kämpfen, denn wir können beten und andere ermutigen, wir können reden, schreiben, protestieren und demonstrieren.

Deshalb müssen wir uns wehren gegen schlimme Exzesse, die unseren Glauben vernichten wollen.

Wir schweigen nicht in unserem Land, in dem inzwischen jede Kritik an Allah und am Koran verfolgt, aber die Beileidigung christlicher Symbole als Meinungsfreiheit gefeiert wird.

Aus unserer Freude am
Fortsetzung Seite 9

Nicht nur in Österreich („Aufruf zum Ungehorsam“) und in der Schweiz („Pfarrei - Initiative“) brodeln es in der katholischen Kirche. Auch in Deutschland nimmt der Ungehorsam gegen Papst und Bischöfe zu. Nachdem das „Memorandum“ 2011 schon für viel Kritik und Unverständnis gesorgt hatte, waren die Hoffnungen vieler Katholiken auf den Besuch des Heiligen Vaters Ende September 2011 in Deutschland gerichtet. Stattdessen gab es schon im Vorfeld böse Kommentare und danach nur eine geringe Beschäftigung mit seinen wegweisenden Botschaften.

Auch die Vorbereitungen auf das vom Papst ausgeufene Jahr des Glaubens, das vor wenigen Tagen begonnen hat, waren kläglich.

Die Zahl seiner Jäger und derjenigen, die sich mit seinen Gegnern solidarisieren, nimmt zu, und der Zustand in unserer Kirche wird schlimmer. Letztes Beispiel hierfür ist der „Aufbruch“ von über 200 Priestern und Diakonen der Diözese Freiburg zu den „wiederverheirateten Geschiedenen in unserer Kirche“, in dem von den

Das Fundament der katholischen Kirche bröckelt

KOMMENTAR VON
PROF. DR. WERNER MÜNCH*

Unterzeichnern offen zugegeben wird, daß sie „gegen derzeit geltende kirchenrechtliche Vorschriften der römisch-katholischen Kirche handeln“. Dazu kommen: eigenständige Liturgietexte in den Eucharistie – Feiern, politische Fürbitten, Soziologie – Predigten und Kurzgeschichten statt der Lesung. Der Deutsche Caritasverband spricht sich

gegen das Betrugsgeld aus – inzwischen hat er auf Druck seiner Position korrigiert –, in katholischen Kindergärten wird nicht mehr gebetet, weil das „für die anderen unzumutbar“ ist, katholische Akademien bieten vom Töpfern bis zum Tanz alles an, kümmern sich aber nur

selten um Glaubensfragen, die Journalisten unserer Kirchenzeitungen haben keine Kampagnefähigkeit mehr, und die Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils werden munter an der Wahrheit vorbei interpretiert.

Und was machen unsere Bischöfe? Viele von ihnen schweigen oder laufen im mainstream mit, weil es für sie bequemer ist zu sagen, was ankommt und nicht worauf es ankommt.

Im „Dialogprozeß“, einer Komödie (oder besser: einem Drama?) in fünf Akten, wird im Teil II in Hannover Mitte September (Thema: „Diakonia“) mit Unternehmensberatern und modernen Technologien gearbeitet und seitens der Führung der Deutschen Bischofskonferenz lediglich moderiert und „die gute Atmosphäre“ herausgestellt. Aber das Thema „Diakonia“ stand nicht im Fokus: Sexuallehre der Kirche, Zölibat und Diskriminierung der Frauen waren die Schwerpunkte des Tribunals. Was interessieren da das Wohl der Familien, die zu-

nehmenden Scheidungsrauten, verlassene Scheidungskinder, wachsende Armut, Folgen von Arbeitslosigkeit, Behinderte, seelische Nöte von Frauen nach einer Abtreibung oder geistliche Begleitung von Kranken oder Sterbenden? Unfassbar und erschütternd!

Wann endlich sind wir bereit zuzugeben, dass unser zentrales Problem nicht Strukturfragen in der Kirche sind, sondern Defizite im Glauben und mangelnde Bereitschaft zur Verkündigung des Evangeliums?!

Kardinal **Rainer Maria Woelki** aus Berlin hat in seiner Predigt in der Eucharistie-Feier zur Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda am 26. September unter anderem gesagt: „Unsere Zeit ist stark: stark im Zweifel, stark in der Kritik, stark im Unglauben.“ Aber wichtig ist, daß CHRISTUS uns sagt: „Biedert euch nicht an! Jedermanns Liebling ist jedermanns Niemand! Ein Christ ist kein Freier.“

Deshalb geht es im Jahr des Glaubens nicht ums Palavern und um Dialogprozesse, sondern um unsere Bereitschaft, für JESUS CHRISTUS Zeugnis abzulegen.

*Prof. Dr. **Werner Münch** ist deutscher Hochschullehrer und ehemaliger CDU-Politiker und Berater. Er war von 1991 bis 1993 Ministerpräsident des Landes Sachsen-Anhalt. Anfang 2009 trat er aus der Christlich Demokratischen Union Deutschlands (CDU) aus.



Prof. Dr. **Werner Münch** kommentiert monatlich für den „13.“ die innenpolitische Entwicklung in Deutschland.

Fortsetzung von Seite 8

Glauben wehren wir uns gegen alle Gotteslästerungen und fragen: wo sind eigentlich die katholischen Medien, die Kirchenzeitungen? Sind wir eigentlich noch kampagnefähig?

Auch den Verantwortlichen im Vatikan rufen wir zu: Seid mutiger und wehrt euch

gegen die entwürdigende Darstellung des Papstes und die zunehmende geistige Verwahrlosung. Denn ihr habt nicht nur das Oberhaupt der Christenheit zu verteidigen, sondern auch die vielen Christen in der Welt, deren Würde ebenfalls bedroht ist, und die sich nicht wehren können.

Sakramente sind neuerlich käuflich

Welcher Unterschied besteht zur bisherigen Praxis gegenüber Personen, die die Kirche als Körperschaft des Öffentlichen Rechts verlassen haben?

Formal hat sich das Dekret der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) vom 20. 09. 2012 an die Bestimmungen des Päpstlichen Rates vom

VON REINHARD DÖRNER*

19. April 2006 angepaßt, inhaltlich gibt es keinen Unterschied. Während bisher der Begriff „Exkommunikation“ verwendet wurde, darf nach dem neuen Dekret „die aus der Kirche ausgetretene Person ... die Sakramente der Buße, Eucharistie, Firmung und Krankensalbung ... nicht empfangen“. Immerhin hat man hier

großzügiger Weise die Ausnahme „außer in Todesgefahr“ gelten lassen.

Sakramente sind demnach käuflich: Wer Kirchensteuer zahlt, kann die Sakramente empfangen.

Was die Bischöfe hier dekretiert haben, erinnert in fataler Weise an die Vorgänge aus der Zeit **Luthers**, der bekanntlich die Bindung von Gnadenzusagen der Kirche an Ablasskäufe anprangerte. Daß die Bischöfe jetzt über **Luther** hinausgehen, indem sie Sakramente an Geldleistungen binden, verleiht diesem Akt eine eigene Brisanz.

In der Kirche ist es offensichtlich möglich, daß Häresien verbreitet werden, Theologen in Memoranden zum Ungehorsam gegen die Kirche, vor allem gegen den Papst aufrufen, Dialogpro-

zesse göttliche Gebote – Verbot der Ehescheidung und Wiederverheiratung – nivellieren, sogenannten kirchliche Vereine im Schutzraum der Kirche gegen sie operieren: Verfehlungen gegen das Depositum Fidei, also gegen das Glaubensgut der Kirche fallen nicht unter den Maßnahmenkatalog der Deutschen Bischöfe.

Der Beweggrund

Nur die Verweigerung einzelner, aus Protest gegen Mißstände der genannten Art aus der Steuerzahlergemeinschaft der Kirche auszutreten, wird mit Sanktionen geahndet, die der Exkommunikation gleichzusetzen sind.

Was ist also der leitende Beweggrund der Deutschen

Bischöfe? Der schnöde Mammon! Versöhnung mit der Kirche, wie es im gleichzeitig veröffentlichten Pastoralen Schreiben der DBK als Vorlage für die zuständigen Pfarrer heißt, bedeutet, sich wieder unter die Zahler einzureihen. Dazu bedarf es nicht des Bekenntnisses des Glaubens, es reicht die Zustimmung, in Zukunft ordentlich seine Kirchensteuer zu zahlen, um wieder als vollgültiges Mitglied der Kirche anerkannt zu sein.

„Es steht geschrieben: ‘Mein Haus soll ein Haus des Gebetes genannt werden.’ Ihr aber macht es zu einer Räuberhöhle“ (Mt 21,13).

*Reinhard Dörner ist Vorsitzender des Zusammenschlusses papsttreuer Vereinigungen e.V.

Generationenwechsel in der Bischofskonferenz kündigt sich an:

Neue Hirten gesucht

„Bei uns gibt es viel Wandel.“ Ganz beiläufig hat der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof **Robert Zollitsch**, am Rande der Herbstvollversammlung der Bischöfe auf einen anstehenden Generationswechsel unter den katholischen Oberhirten aufmerksam gemacht.

Als die 67 Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und Weihbischöfe kürzlich in Fulda tagten, wurden der Regensburger Oberhirte **Gerhard Ludwig Müller**, vom Papst an die Spitze der Glaubenskongregation im Vatikan berufen, und der Dresdner Bischof **Joachim Reinelt**,

aus Altersgründen, verabschiedet.

Derzeit überschreiten 13 der 27 Ortsbischöfe und Diözesanadministratoren, die frei gewordene Diözesen bis zur Wahl eines neuen Bischofs verwalten, das gesetzliche Renteneintrittsalter von 65 Jahren. Drei der Bischöfe sind bereits über 75 Jahre alt: In Köln rechnet man damit, daß Kardinal **Joachim Meisner**, mit 78 Jahren der älteste unter den amtierenden deutschen Oberhirten, irgendwann nach dem nationalen Eucharistischen Kongreß im kommenden Juni in Köln in den Ruhestand geht. Meisner, der an Weihnachten 2013 das 80. Lebensjahr

vollendet, könnte im Februar 2014 auf eine 25jährige Amtszeit als Kölner Erzbischof zurückblicken.

Auch Kardinal **Karl Lehmann**, der vor 25 Jahren erstmals an die Spitze der Deutschen Bischofskonferenz gewählt wurde, gehört zu den prägenden Persönlichkeiten der Bischofskonferenz. Gesundheitliche Probleme haben den 76jährigen in den vergangenen Jahren mehrfach gezwungen, sein rastloses Schaffen zu unterbrechen. Bei der Vollversammlung in Fulda fehlte der Mainzer Bischof wegen einer Knieoperation. Der Passauer Bischof **Wilhelm Schraml** ist 77 Jahre alt; sein

Rücktrittsgesuch hat der Papst jetzt angenommen.

Weitere prägende Bischofsgestalten erreichen bis 2015 das Alter von 75 Jahren und damit die vom Kirchenrecht vorgeschriebene Grenze, an der sie dem Papst ihren Rücktritt anbieten müssen. Darunter ist auch der Freiburger Erzbischof **Zollitsch** mit derzeit 74 Jahren, der die Bischofskonferenz seit 2008 leitet. Auch der Hamburger Erzbischof **Werner Thissen** (73), der Erfurter Bischof **Joachim Wanke** (71, Rücktritt schon angenommen) und der Aachener Bischof **Heinrich Mussinghoff** (71) haben die 70 überschritten.

Regensburg verabschiedete Müller

Erzbischof Gerhard Ludwig Müller ist am 23. September im Bistum Regensburg feierlich verabschiedet worden.

Papst **Benedikt XVI.** hatte den 64-jährigen Anfang Juli zum neuen Präfekten der römischen Glaubenskongregation bestellt. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof **Robert Zollitsch**, würdigte die Verdienste des „1,95-Meter Manns“ als Priester, Theologe und Bischof. Dabei hob er dessen Engagement als Vorsitzender der Ökumenekommission der Bischofskonferenz hervor.

„Solidarität“

Zollitsch bedankte sich auch dafür, daß **Müller** den Katholikentag 2014 nach Regensburg eingeladen habe. Das Treffen werde „mitten im Gesprächsprozeß

der katholischen Kirche in Deutschland“ stattfinden und daher eine „wichtige Wegmarke“ sein. **Müller** schloß gegenüber der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) eine Teilnahme daran nicht aus, auch wenn das für einen Präfekten der Glaubenskongregation bisher unüblich sei. **Zollitsch** sagte ihm für sein neues Amt in Rom die Unterstützung und Solidarität der Deutschen Bischofskonferenz zu.

Europaministerin **Emilia Müller** (CSU) bedankte sich im Namen der bayerischen Staatsregierung für **Müllers** Wirken. Regensburg verliere nach fast zehn Jahren einen „Oberhirten von Format“, einen vielseitigen und geradlinigen Kirchenmann. Der Vorsitzende des Diözesankomitees, **Philipp Graf Lerchenfeld**, erinnerte daran, daß **Müller** in Regensburg „nicht nur Begeist-

rung“ entgegengeschlagen sei. In der persönlichen Begegnung habe sich der Bischof jedoch die Zuneigung der großen Mehrheit der Katholiken erworben. Als vorbildlich bezeichnete **Lerchenfeld Müllers** ablehnende Haltung gegenüber rechtsradikalen Umtrieben.

Der Regensburger Diözesanadministrator **Wilhelm Gegenfurtner** hofft nach eigenen Worten auf eine Nachbesetzung des Bischofsstuhls bis Weihnachten.

Dank an die Mütter

In einer persönlichen Dankrede bekannte Erzbischof **Müller**, die Lebensweisheiten seiner Mutter hätten seine Grundüberzeugungen stärker geprägt als Philosophen und Kirchenväter. Eine ihrer Maximen sei „leben und leben lassen“ gewesen. Es sei sein Wunsch,

daß die Kirche der Gesellschaft und der Völkerfamilie ein Beispiel gebe, wie Menschen unterschiedlichster Prägung geschwisterlich zusammenleben könnten.

Segen des Papsthauses

Am Abend des 22. September hatte **Müller** im Beisein von 200 Ehrengästen das renovierte frühere Privathaus des Papstes im Regensburger Vorort Pentling gesegnet. Es soll künftig als Dokumentationszentrum und Begegnungsstätte mit dem Leben und Wirken **Joseph Ratzingers** dienen. Dafür wurden mehrere Räume originalgetreu rekonstruiert, vor allem **Ratzingers** Arbeitszimmer als Theologieprofessor. Interessierte Personen und kleine Gruppen können sich ab sofort beim Regensburger Institut Papst Benedikt XVI. zur Besichtigung anmelden.

Freimaurer wollen kein Geheimbund sein

Die Freimaurer in Deutschland wollen ihr Image als mysteriöser Geheimbund loswerden.

„Wir haben nichts zu verstecken“, sagte der Großmeister der Vereinigten Großlogen von Deutschland, **Rüdiger Templin**, am 24. September vor Journalisten in Hamburg. Wir sind „ein weltweiter ethischer Bund, der Menschen kultur- und länderübergreifend in humanitären Fragen zueinander bringen will“. Das sagte er zum 275-jährigen Bestehen der Freimaurer in Deutschland. Allerdings wahrten die bundesweit 14.500 „Brü-

der“ natürlich die Diskretion. Die Freimaurer wurden 1717 in England gegründet, 1737 entstand in Hamburg die erste deutsche Loge „Abraham zu den drei Nesseln“. „In Deutschland leiden wir teils noch heute unter der Diskriminierung, die schon vor der NS-Zeit begann“, sagte **Templin**. Bereits ab 1880 sei kolportiert worden, Juden und Freimaurer schmiedeten heimlich Pläne zu einer Weltregierung. „An diesem alten Zopf hängen noch viele in Deutschland“, kritisierte der Großmeister.

Der Jubiläums-Schirmherr, Altbürgermeister **Ole von**

Beust (CDU), erklärte, die Ideale der Freimaurer wie Nächstenliebe, Toleranz, und Freiheit paßten gut zu Hamburg als Welthafenstadt. Das Ringen um Frieden, Respekt, Anerkennung sowie Hochachtung allen Völkern und Religionen gegenüber sei heute so aktuell wie 1737.

Zum Jubiläum fand ein Senatsempfang im Rathaus statt. Zum großen Festakt in der (evangelischen) Hauptkirche St. Michaelis kamen Gäste aus vier Kontinenten. Bis 2. November läuft in der Handelskammer eine Ausstellung über Freimaurerei.

Die katholische Kirche

habe eine Mitgliedschaft ihrer Gläubigen bei den Freimaurern lange Zeit abgelehnt, sagte **Templin**. Inzwischen lebten Freimaurer nach Vatikan-Auffassung „nicht mehr im Status einer schweren Sünde“, wenn auch eine Mitgliedschaft unerwünscht sei. Heute gibt es Bemühungen von beiden Seiten, die Gespräche wieder aufzunehmen.

Kommentar: Ganz bemerkenswert ist die Feststellung, daß die Gespräche „von beiden Seiten“ wieder aufgenommen werden. Vom Vatikan gab es bis jetzt kein Dementi.

„Deutschland ist ein Kriegsgebiet“ droht ein Salafist:

Dschihad und Wirklichkeit

Der Berliner Ex-Rapper und Salafistenführer **Denis Mamadou Cuspert** alias „Deso Dogg“ soll sich, so verlautete aus Sicherheitskreisen, eigentlich in Ägypten befinden. Doch der untergetauchte Islamist ver setzt die Bundesrepublik in Angst: In einem Video, das dem Fernsehsender ZDF zugespielt und unweit des Kölner Doms aufgenommen wurde, rief **Cuspert** zu Terroranschlägen auf.

„Ihr setzt Millionen und Milliarden ein für den Krieg gegen den Islam. Und deshalb ist dieses Land hier, die Bundesrepublik Deutschland, ein Kriegsgebiet“, droht **Cuspert** in der Videobotschaft. An die in Deutschland lebenden Muslime appelliert er eindringlich, sich am Heiligen Krieg zu beteiligen: „Setzt euch ein für den

Dschihad, wandert aus oder führt ihn hier durch.“ Der Salafist richtete seine Botschaft auch an Bundeskanzlerin **Angela Merkel** (CDU) sowie den Innen- und Außenminister. „Wir werden den Dschihad in eure Länder bringen. Solange ihr unser Blut vergießt, grabt ihr hier

euer eigenes Grab“, so **Cuspert**. **Cuspert** war, wie man heute weiß, am 5. Mai an gewalttätigen Ausschreitungen bei einer Demonstration in Bonn beteiligt, bei denen mehrere Polizisten durch Messerstiche verletzt wurden. Nach dem Verbot seiner Organisation „Millatu Ibra-

him“ im Juni folgte der Islamist angeblich dem Aufruf des österreichischen Haßpredigers **Mohamed Mahmoud**, sich nach Ägypten Land abzusetzen, um der „religiösen Pflicht“ nachzukommen. Das alles berichtete das österreichische Inter netportal unzensuriert.at.

Verfassungsschutz ist beunruhigt

Nordrhein-Westfalens Verfassungsschutz schlägt Alarm: Der Zulauf junger Menschen zum Salafismus sei besorgniserregend. „Je intensiver wir hinschauen, desto mehr Salafisten registrieren wir“, warnt Behördenchef **Burkhard Freier** im Gespräch mit der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). Wenn dieser Trend anhalte, werde sein Haus bis Jahresende mehr als 1.000

Salafisten unter Beobachtung haben – was eine Verdoppelung gegenüber dem vorjährigen Verfassungsschutzbericht bedeutet.

Von den Verfassungsschützern werden die Salafisten, die sich durch Spenden, Gelder aus dem arabischen Ausland sowie betrügerischen Internetgeschäften mit Handys und Laptops finanzieren, in vier Gruppen unterteilt. Am bedrohlichsten gelten

die sogenannten „Gefährder“, denen Anschläge zuge traut werden. Die NRW-Behörden haben derzeit etwa 40 bis 50 Personen im Visier, die meist in Al-Kaida-Trainingslagern in Pakistan, Afghanistan und anderswo ausgebildet wurden. Zur zweiten Gefährdungsstufe zählen rund 80 Schleuser und deren Helfer, die junge Leute aus Deutschland zur Ausbildung für den Dschihad, den „heiligen Krieg“, in Al-Kaida-Camps befördern.

Er ebnet die Wege für Organ-Transplantation

*Ich bin betroffen und traurig, in welcher Weise der Geschäftsführer des Katholischen Krankenhausverbandes, **Thomas Vortkamp**, der Organtransplantation die Wege zu ebnen versucht. Das „Ob überhaupt“ einer Transplantation klammert er ganz aus, es geht ihm nur darum, wie man sich um zustimmende Angehörige, ihre eventuellen Schuldgefühle kümmern soll, auch der Krankenseelsorger sei gefragt...*

Die entscheidendste Stunde im Leben eines Menschen ist seine Sterbe-

stunde. Es ist die letzte Chance, sich ganz auf die Begegnung mit GOTT und SEIN Gericht vorzubereiten, das heißt, die Sünden seines Lebens zu bereuen, sich im Hinblick auf die Verdienste JESU CHRISTI voll Vertrauen in die barmherzigen Hände GOTTES zu begeben, womöglich noch die Gnade der heiligen Beichte, der Krankensalbung und der heiligen Kommunion als Wegzehrung zu empfangen; GOTT alles Leiden zu schenken als Sühne für die eigenen Sünden und das Heil aller Menschen. Bei der Organentnahme unpaariger Organe

*wird der Organspender getötet. Das ist ein schwerer Verstoß gegen das 5. Gebot GOTTES, welches in das Herz eines jeden Menschen eingeschrieben ist. Es ist eine grauenhafte Vorstellung, so im Sterben vor GOTT zu gelangen. Mit Recht bezeichnete US-Bischof **Bruskewitz** die Zustimmung des Spenders zur Organtransplantation als „selbstmörderische Zustimmung. Es liegt auf der Hand, daß man sich damit auch fremder Sünden – der beteiligten Ärzte und des OP-Personals – schuldig macht. **Hilde Bayerl***

Sie dürfen lehren!

In die dritte Gruppe stuft der Verfassungsschutz etwa 40 „Verführer“ ein, die Jugendlichen per Predigten oder im Internet für den Salafismus gewinnen wollen.

Zur vierten Gruppe gehören laut Verfassungsschutz etwa 850 Personen, die als Anhänger des Salafismus identifiziert wurden. Für Personen aller vier Beobachtungsgruppen gilt ein striktes Beschäftigungsverbot bei Polizei- und Justizbehörden, auf Flughäfen, in Atomanlagen und anderen Sicherheitsbereichen – nicht aber in Schulen und Hochschulen.

Vor 50 Jahren starb die „Resl von Konnersreuth“

Gläubige beten für die Seligsprechung

Jeden 18. im Monat füllt sich die hübsche Rokoko-Pfarrkirche in Konnersreuth bis auf den letzten Platz. Wenn die Orgel anstimmt, schallt Gesang mit einer Inbrunst durch die dicken Kirchenmauern, wie man sie selbst von sonntäglichen Gottesdiensten kaum mehr gewohnt ist. Die Gläubigen beten voller Andacht dafür, daß ihre „Resl“ endlich seliggesprochen wird. Am 18. September jährte sich ihr Todestag zum 50. Mal.

Erlebte Passion

Die „Resl“ – das war **The-rese Neumann**, eine ledige Bauernmagd, die nach mehrjähriger Blindheit und Bettlägerigkeit plötzlich wieder sehen und gehen konnte. Von 1926 an bis zu ihrem Tod 1962 mit 64 Jahren hat sie sich nur von der täglichen Hostie ernährt.

Freitags durchlitt sie regelmäßig in einer Vision die Passion CHRISTI: Blut strömte aus ihren Augen, aus den Stellen der Wundmale CHRISTI an Händen und Füßen und aus anderen Wunden. Die Echtheit dieser Phänomene gehört zu den Fragen, die der Seligsprechungsprozeß klären soll. **Gerhard Ludwig Müller**, inzwischen Präfekt der Glaubenskongregation, hat ihn noch als Bischof von Regensburg vor sieben Jahren eröffnet. Seither wurden viele Zeitzeugenberichte und Quellen dokumentiert und von Historikern und Theologen ausgewertet. Ihre Kom-

mission hat aber vor allem zu prüfen, ob die „Resl“ ein tugendhaftes Leben geführt hat und ob sich nach ihrem Tod wunderbare Krankenheilungen auf ihre Fürsprache hin ereignet haben. Erst dann darf die Frau offiziell als Selige verehrt werden.

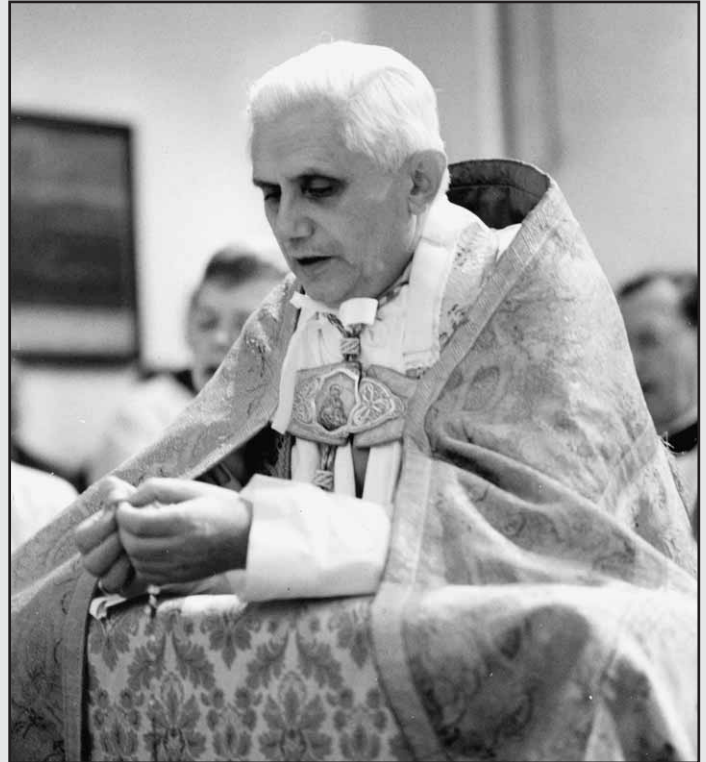
Verehrer & Gegner

Schon zu ihren Lebzeiten fand die Mystikerin aus der Oberpfalz glühende Verehrer wie auch erbitterte Gegner. So glaubte der katholische Priester **Josef Hanauer**, Widersprüche und Ungereimtheiten im Leben der **Neumann** zu entdecken. Im September 1927 reiste der Journalist **Fritz Gerlich** aus München an, um „den Schwindel von Konnersreuth“ aufzudecken. Die Begegnung mit der tiefgläubigen „Resl“ beeindruckte den Freigeist jedoch so nachhaltig, daß er katholisch wurde und die Glaubwürdigkeit der Stigmatisierten in vielen Artikeln verteidigte.

Vor dem heraufziehenden Nationalsozialismus versammelte die einfach gebildete Schneiderstochter Anfang der 1930er Jahre einen Kreis Intellektueller um sich, die sich dem Faschismus mutig entgegenstellten.

„Medienereignis“

Zum „Konnersreuther Kreis“ zählte neben **Gerlich** auch der Widerstandskämpfer und Kapuzinermönch **Ingebert Naab**, der, von **Neu-**



Gebetsmeinung für November 2012

1. Allgemeine Gebetsmeinung: Daß Bischöfe, Priester und alle Diener des Evangeliums ihre Treue zum gekreuzigten und auferstandenen Herrn mutig bezeugen.
2. Missionsgebetsmeinung: Daß die pilgernde Kirche auf der Erde als Licht der Nationen leuchtet.

mann ermuntert, unermüdlich vor den Nazis warnte. Auch **Edith Stein** gehörte dazu, die wegen ihrer jüdischen Abstammung 1942 in Auschwitz ermordet wurde. **Gerlich**, der in seiner Zeitung „Der gerade Weg“ erschrocken gegen die braune Gefahr schrieb, war bereits 1934 von der SS im KZ Dachau umgebracht worden.

Die Stigmatisierte von Konnersreuth war damals ein „Medienereignis“. Auch Wissenschaftler versuchten zu ergründen, was es mit ihren Zuständen auf sich hatte. Sogar ein indischer Yogi schrieb in seinen Memoiren über einen ergreifenden Besuch bei einer Frau, die offenbar nur vom Licht Gottes lebe: ein Top-Dokument.

Als die Amerikaner Deutschland von den Nazis befreiten, war auf ihrer Armeekarte ein roter Kreis um Konnersreuth gezogen. Der Ort sollte von Bombardements verschont bleiben. Dennoch wurde er am 20. April 1945 weitgehend zerstört. Die SS hatte die US-Artillerie provoziert – wohl in der Hoffnung, daß dabei auch die „Resl“ umkomme.

Wieder Ruhe

Fünf Jahrzehnte danach ist es ruhig geworden in Konnersreuth: Die Konnersreuther wollen keine Frömmerei, um den Seligsprechungsprozeß nicht zu stören. Dafür ist ihnen ihre „Resl“ viel zu heilig.

Zum schönredenden Chef der islamischen Organisationen:

Irritierende Argumente aus der Schweiz

Im Gegensatz zu JESUS CHRISTUS war **Mohammed** ein Kriegsherr. Er soll 66 Kriege und Beutefeldzüge bestritten haben – davon 27 als Anführer. Er betrieb (wie ich las) Sklavenhandel, habe

VON WILLY SCHMIDHAUSER*

Menschen eigenhändig auf Marktplätzen getötet und mit Überfällen auf Karawanen die Ausbreitung des Islam finanziert. Im Jahre 627 nach CHRISTUS liess er, wie ich in Geschichtsbüchern las, 700 Männer enthaupten, ihre Frauen und Kinder als Sklaven verkaufen. „Sünderinnen“ liess er bis zur Brust eingraben, um sie dann zu steinigen. Selbst aber hatte er Frauen für Sex und Arbeit. 13 Ehefrauen hatte er, wie ich erfuhr. Die jüngste, **Aischa**, war sechs Jahre alt. Den Beischlaf vollzog **Mohammed**, als sie 9 Jahre alt war und er 56.

Gemäss Verfassung Menschenrechten und UNO-Charta wird es mehr als schwierig sein, **Mohammed** als „Heiligen“ zu bezeichnen.

Religion oder Kampf-Ideologie?

Der Koran teilt die Welt in Muslime und Nicht-Muslime. Nach **Salam Falski** wird in 114 Suren 49 mal der Auftrag „qatala“ erteilt, das heisst kämpfen mit der Waffe (gegen Nicht-Muslime) um zu töten. 67 mal erfolgt der Auftrag mit dem Verb „qital“! Es ist also ein heiliger Auftrag, Nicht-Muslime

(Ungläubige) zu töten. Es wird auch ganz konkret und x-fach beschrieben, wie dies erfolgen soll. Beispiel (8,12): „In die Herzen der Ungläubigen will ich, Allah, Furcht bringen. Trefft sie oberhalb des Nackens (mit dem Schwert) und schlagt ihnen jeden Finger ab. Darum haut ihnen die Köpfe ab und haut ihnen alle Enden ihrer Finger ab“ und „... diese von Allah verfluchten Leute. Allah schlage sie tot!“ (9,30)

Tönt dies alles nicht nach Kampf, Haß, Hetze, Verachtung, Blut und Terror? Schauen wir in die Realitäten dieser Welt! Die UNO bestätigt: alleine in Afrika werden pro Jahr 40.000 Christen umgebracht und weltweit werden 200 Millionen Menschen verfolgt!

Schönreden...

Kaum haben (kürzlich) seine Glaubensbrüder in Nordafrika (Libya) den US-Botschafter und drei Diplomaten umgebracht und eine Botschaft zerstört, läßt der linksextreme TAMEDIA (20min + TA) den Moslem und Präsidenten der Föderation islamischer Dachorganisationen der Schweiz (FIDS) in Wort und Bild alles schönreden und irritierende Argumente in die Welt setzen!

Wenn Christen bald täglich ermordet, überfallen, deren Kirchen und Schulen verbrannt und ganze Dörfer vertrieben und versklavt werden, kann in der TAMEDIA-Redaktion kein verfolgter oder geflüchteter Christ auch nur ein Wörtlein sagen.

Unsere eigenen Leute verkaufen also nicht nur das „freie Wort“, sie verkaufen auch die Menschenrechte!

Die Realitäten

Es geht doch gar nicht um einen blöden und allenfalls faulen Film! Es geht darum, ob Realitäten und Koran-Inhalte der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden können – ohne schönfärberische Imambegleitung.

Zurück zum Propheten **Mohammed**: Wer über die-

allen Religionen gibt es vernünftige Anhänger, wie auch haßerfüllte Fanatiker...“ Hat der oberste Muslim vergessen, was der Auftrag an alle Muslime, genannt „Dжихад“ beinhaltet? Es ist der Kampf gegen alle Nicht-Muslime mit dem Schwert. Sind nicht darum zwei gekreuzte Schwerter das Symbol für den Islam? „Alle, die an **Allah** glauben, kämpfen mit der Waffe (qital) für **Allah**“ (4,76)! Dafür verspricht der Koran Lohn und Beute! „Wer um **Allah's** Wil-

Muslime sollen Klartext reden!

Wann endlich erkennen die Menschen dieser Erde – inklusive Papst – daß Koran und Hadith's vordringlich den geltenden Grundrechten, dann der UNO-Charta und den Menschenrechten angepaßt werden müßten? Denn Mitmenschen (Nicht-Muslime), die gemäß den „heiligen Büchern“ mit der Waffe blutig zu bekämpfen sind, müssen von Muslimen verfolgt werden; das ist heiliger Koranauftrag! Oder will Dr.

Hisham Maizar behaupten, der Koran habe nur bei friedlichen Suren und Versen für ihn Gültigkeit? Oder möchte er behaupten, all die hetzerischen, mörderischen Suren und Verse, die hier zitiert werden oder in einem verhassten, amerikanischen Video, seien aus dem „Zusammenhange“ gerissen, wie das viele Imame immer wieder schönreden? Wir sollten endlich von den Muslimen Klarheit verlangen!

sen Mann erzählt, was zu lesen ist und aus moslemischen Hadith's und Koranstellen zitiert, ist nach den Worten vieler Muslime „beleidigend, vulgär im sensibelsten Bereich gegen eine Leitperson des Islam und versucht, ihn lächerlich zu machen“ schreibt **Maizar** in 20min vom 13. 09. 2012!

Und das sei oft Ursache von Haß, Krawallen und Unfrieden. **Maizar** weiter: „In

len kämpft – er werde getötet oder siege – sein Lohn sei ihm sicher“ (4,74) und „**Allah** hat euch verheissen, daß ihr viel Beute machen werdet“ (48,20f).

* Der Autor ist Sekretär der Initiativ-Komitee's gegen den Koran-Unterricht in den TG-Volksschulen Verfolgte Christen in aller Welt im Thurgau und SD-Thurgau www.sd-tg.ch. Er kommentiert regelmäßig im „13.“.



NIE WIEDER !

NACHRICHTEN EUROPÄISCHER BÜRGERINITIATIVEN

Ausgabe 10 / 2012

Verantwortlich für diese Beilage des „13.“: Günter Annen

Cestarostraße 2, D-69469 Weinheim

Tel. und Fax: 0049 (0) 6201-2909929/28

E-Mail: info@babycaust.de

Es gibt nichts Neues unter der Sonne

Am 29. 8. 2012 beschloß das Bundeskabinett einen Gesetzesentwurf, um die gewerbsmäßige Förderung der Selbsttötung zu bestrafen. Die Justizministerin will ein solches Gesetz, obwohl in Deutschland kein Handlungsbedarf besteht. Der Gesetzesentwurf muß zunächst noch den Bundestag passieren. Es ist leider damit zu rechnen, daß die Abgeordneten sich noch in diesem Jahr damit befassen und den Gesetzesvorschlag „absegnen“.

Frau **Leutheusser-Schnarrenberger**, die Justizministerin, hat selbst diesen neuen Entwurf verfaßt. Sie sitzt im Beirat der „Humanistischen Union“ und so kann sich jeder vorstellen, „wessen Kind sie ist“. Der Gesetzestext wurde teilweise dem § 219a StGB (Verbot für die Tötung ungeborener Kinder zu werben) entnommen. Wer ihn aufmerksam liest, wird die „Tücke“ schnell erkennen.

„nicht gewerbsmäßig“ arbeitenden Helfern Tür und Tor. Die deutschen „Sterbehelfer“ **Roger Kusch** (SterbehilfeDeutschland e.V.) und **Ludwig A. Minelli** (Dignitas e.V.) mit ihren Mitstreitern werden sich freuen, denn sie stehen sicher bereits in den „Startlöchern“.

Sie werden ihre tödlichen Dienste „nicht gewerbsmäßig“ anbieten... und das wäre nach dem Gesetzesvorschlag ausdrücklich erlaubt.

§ 217 StGB Gewerbsmäßige Förderung der Selbsttötung:

(1) Wer absichtlich und gewerbsmäßig einem anderen die Gelegenheit zur Selbsttötung gewährt, verschafft oder vermittelt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.

(2) Ein nicht gewerbsmäßig handelnder Teilnehmer ist straffrei, wenn der in Absatz 1 genannte andere sein Angehöriger oder eine andere ihm nahestehende Person ist.

Frau **Leutheusser-Schnarrenberger** will einerseits die gewerbsmäßige Förderung und Hilfe zum Suizid (Selbsttötung) unterbinden, öffnet aber gleichzeitig den

„Nicht gewerbsmäßig“ handelnde Personen wären zum Beispiel auch Ärzte oder mögliche Erben, die natürlich uneigennützlich dem vermeintlichen Selbstmörder

beihilflich sein könnten. Bei einem erfolgreich stattgefundenen Suizid wird das Opfer sicher keine Fragen mehr beantworten.

Hilfe beim Selbstmord... das ist kein Liebesdienst! ... das ist ein Verbrechen!

Szenario der Zukunft?

Eine Tochter geht mit ihrer 86jährigen kränklichen Mutter, die angeblich gerne sterben oder sich selbst töten möchte, zu einer staatlich anerkannten Beratungsstelle. Nachdem sie ergebnisoffen beraten wurden, erhält die Tochter den „Entsorgungsschein“ für die Mutter. Mit Mutter und „Entsorgungsschein“ geht sie dann zu „KASCH“, „DIGNITAS oder einer anderen Entsorgungsstelle, die von verschiedenen Trägern mit staatlicher Unterstützung unterhalten werden. Dort wird die Mutter abgegeben und fachgerecht entsorgt. Dies alles geschieht zwar rechtswidrig aber straffrei, dank Beratungsschein. (Auch das 15jährige Mädchen mit Liebeskummer könnte auf diese Weise „freiwillig“ aus dem Leben scheiden).

Größtes Interesse in wirtschaftlichen Krisenzeiten hat an einer „solchen Lösung“

der Staat. Es könnten Unsummen von Geldern eingespart werden.

Unsere Gegenwart, verglichen mit unserer nahen, leidvollen Vergangenheit, läßt leider wieder gleiche Denkweisen und Strukturen erkennen, die wir glaubten, überwunden zu haben. Dem nachfolgenden Spruch aus dem Alten Testament kann ich nichts mehr zufügen:

„Was geschehen ist, wird wieder geschehen, was man getan hat, wird man wieder tun: Es gibt nichts Neues unter der Sonne“ (Prediger 1.9).

Günter Annen

Prophetenwort

Geradezu prophetisch äußert sich Dipl.-Ing. **Andreas Kirchmair** in einem Brief an die deutschsprachigen Bischöfe: Die Kirchen ignorieren drei Gebote Gottes (5, 8, 10) und lassen Sterbende im Stich, sagt er. Seit 40 Jahre laviert die katholische „Amtskirche“ bei „Hirntod“ und Organtransplantation mit Erklärungen herum. Die Realität zeigt aber kirchliche und kirchennahe Krankenhäuser, die Sterbende explantieren und Priester, die sich mit schlechtem Gewissen davonmachen, anstatt zu bleiben, bis Patienten „ihre Seele aushauchen“.

Freude am Glauben in Aschaffenburg

Skeptisch war ich schon, als meine lieben Freunde des „13.“ mir den Kongreß „Freude am Glauben“ in Aschaffenburg schmackhaft machten. „Da mußt Du mit uns unbedingt hin. Eine tolle Sache mit vielen interessanten Menschen“, schwärmten sie mir vor. Wenn die sonst so nüchternen „Engelmänner“ von einer Sache so begeistert sind, muß was dran sein, dachte ich und sagte meine Teilnahme zu.

VON GÜNTER ANNEN

So fuhr ich, mein Fahrrad-Infostand im „Gepäck“, zur Stadthalle nach Aschaffenburg. Mir wurde ein Tisch im Foyer der Stadthalle zugewiesen, vor dem ich meinen „Fahrrad-Stand“ aufstellen sollte. Ich hielt diesen Platz für ungünstig. Nach Absprache mit den Verantwortlichen des Kongresses nutzte ich dann die gegenüberliegende Seite.

Hinter dem Fahrrad, auf einer Stellwand, brachte ich Bilder von meinen verschiedensten Einsätzen in den Fußgängerzonen an. Mit diesen Bildern wollte ich aufzeigen, wie erfolgreich man auch mit dieser einfachen Methode wirksam für den Lebensschutz werben kann. Nachdem alles hergerichtet war, legte ich noch zur Sicherheit mein Fahrrad an die Kette und fuhr zum Hotel, denn bis zum Beginn der Veranstaltung waren noch einige Stunden Zeit.

Nach dem Eröffnungsgottesdienst ging ich zu meinem Stand. Doch da traf mich fast der Schlag. Die Stelltafel mit meinen Bildern fand ich vor,

aber mein Fahrrad konnte ich nirgends entdecken. Ich war fassungslos, denn so etwas war mir noch nie passiert. Obwohl ich „Ketten angelegt“ hatte, war es verschwunden. Ausgerechnet auf einem katholischen Kongreß wird mein Fahrrad geklaut! Ich wollte es einfach nicht wahrhaben.

Niedergeschlagen lief ich suchend in der Stadthalle umher. Das bemerkte die Leiterin des Kongresses. Sie kam auf mich zu, entschuldigte sich und sagte, daß die Feuerwehr den ganzen Aufbau der Infostände inspiziert hätte. Dabei waren sie mit dem Standort meines Fahrrades nicht zufrieden, da es in der Nähe des Notausganges stand.

Aus Sicherheitsgründen haben sie es dann abseits, in eine Ecke des Foyers, abgestellt. Ich war erleichtert,

daß sich alles so aufgeklärt hatte. Es blieb mir nichts anderes übrig, als das Fahrrad nun doch am zunächst vorgesehenen Standort aufzustellen.

Vergelt's Gott!

Der „Besucherstrom“ hielt sich an diesem Freitagnachmittag in Grenzen. Ich war abends schon enttäuscht, weil ich mit wesentlich mehr Besuchern gerechnet hatte. Aber – es konnte nur noch besser werden.

Als ich am nächsten Morgen in die Stadthalle ging, kamen mir Dr. **Engelmann** und Dr. **Preßlmayer** aus Österreich entgegen, mit denen ich unseren gemeinsamen Infostand betreiben wollte. Sie hatten das große Opfer auf sich genommen und waren noch in der Nacht von Österreich nach Aschaf-

fenburg angereist. Herr **Preßlmayer** ist nicht nur in Österreich, sondern auch in Deutschland durch seine Aktionen und Fasteneinsätze vor der Nuntiatur in Wien bekannt.

Ich war doch überrascht, wie viele Besucher am Samstag und Sonntag zum Kongreß kamen. An den beiden Tagen hatte ich viele Gespräche mit Zuspruch für meine Aktionen. Nicht nur neue Kontakte mit anderen Standbetreibern konnte ich knüpfen, sondern bereits vorhandene auch vertiefen. Gefreut hat es mich sehr, daß nicht wenige Kongreßteilnehmer meine Unterschriften-Aktion „Keine Kinder – keine Zukunft“ unterstützten. Ein herzliches Vergelt's Gott dafür an dieser Stelle!

Im Nachhinein bin ich dankbar, daß die „Engelmänner“ mich überredet hatten.

Nec laudibus, nec timore!

*Zu Beginn der Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischöfe am 24. September 2012 in Fulda organisierte ich kurzfristig eine Mahnwache. Im Zufahrtsbereich zum Tagungsort am Fuldaer Dom stellten wir unser Plakat mit dem Bild des „Löwen von Münster“ auf. Der Wahlspruch dieses tapferen Kardinals **Clemens von Galen** lautete: „Nec Laudibus, nec timore“ (Sinngemäß: Weder Lob noch Einschüchterung sollen uns hindern, das zu sagen und zu tun, was notwendig ist).*

*Kardinal **Clemens von Galen** hat während seiner*

Amtszeit von 1933 bis 1946 als Bischof von Münster erschrocken den Glauben und das Lebensrecht schutzloser Menschen verteidigt und wurde so ein leuchtendes Vorbild.

Mit dieser Mahnwache wollten wir die Eminenzen und Exzellenzen an dieses große Vorbild erinnern. Die Kirche befindet sich zur Zeit in einer großen Krise. Gerade die Gläubigen erwarten, daß ihre Hirten, die Bischöfe, mutiger dem Zeitgeist auch öffentlich entgegenreten.

Während unserer Mahnwache nahmen etwa zehn bis zwölf Fahrer der anreisen-

den Bischöfe das christliche Magazin „Z“ an und reichten es an ihren Bischof weiter. Das Magazin „Z“ befaßte sich in dieser speziellen Ausgabe mit verschiedenen Lebensrechtsthemen, um für den „Marsch für das Leben“ in Berlin zu werben.

Wir hoffen sehr, daß unsere Botschaft bei den Bischöfen angekommen ist. Es ist aus Frankreich und den USA bekannt, daß Christen mutiger werden, wenn Bischöfe an öffentlichen Kundgebungen teilnehmen. – Wir bitten, diese Anliegen in ihre Gebete einzuschließen.

G.A.

Gewinne gehen in Hilfsprojekte

Die Steyler Bank hat anlässlich ihres zehnjährigen Bestehens in Österreich eine erfolgreiche Bilanz gezogen. Ehrliche Beratung, nachhaltige Geldanlage in ausgewählte „saubere“ Unternehmen und die Gewinnverwendung für die Armen: Das seien die drei Säulen, auf denen die Bank seit 1964 in Deutschland und seit 2002 auch in Österreich ruht,

„und das sehr erfolgreich“, so Bankdirektor **Jürgen Knieps** kürzlich bei einer Pressekonferenz in Wien.

In den vergangenen Jahren hätten die Kunden in Österreich über die Steyler Bank knapp zwei Millionen Euro für Hilfsprojekte zur Verfügung gestellt, berichtete **Andreas Kolde**, Leiter der österreichischen Niederlassung. In Kürze werde die

Bank in Österreich ihren 3.000 Kunden begrüßen können. Die sinnvolle Verwendung der Geldmittel bestätigte Pater **Franz Pils**, der als Missionsprokurator für die Finanzierung der Steyler Hilfe in der Welt mitverantwortlich ist. Bank und Ordensgemeinschaft feierten mit einem Missionsfest am 8. September in St. Gabriel das 10-Jahr-Jubiläum.

Pilgerreise nach Rom
zur Heiligsprechung
von **Anna Schäffer**

19.10. bis 23.10.2012

mit geistlicher Leitung
der Servi Jesu et Mariae
Fahrtpreis inkl. Halbpension
(im Doppelzimmer). Modern,
komfortabler Reisebus
der Firma Glas: 490,- Euro

Anmeldung:
Rudolf Lechner
Blinkenmarkt, 07473/2491
marialechner94@gmail.com

PERSONALIA

Bei der 62. Bundeskonferenz der Diözesansportgemeinschaft (DSG) Österreich in Innsbruck wurde zum neuen Vorsitzenden der Eisenstädter **Josef Frank** gewählt. Neuer Bundesvorsitzender-Stellvertreter ist der Steinerkirchner **Josef Eppensteiner**, der auch die DSG St. Pölten leitet. Der langjährige Vorsitzende, **Rupert Holl**, verzichtete auf eine erneute Kandidatur und wurde von der Versammlung zum Ehrenvorsitzenden gewählt.

Der Vorarlberger Pfarrer **Ronal Waibel** verzichtet auf sein Priesteramt, weil er nach eigenen Angaben in der Kirche „keine lebbaren Arbeitsbedingungen“ mehr vorfinde. Der Priester wurde am 2. September dienstfrei gestellt. In der Zeit der beruflichen Neuorientierung, wird er von der Diözese Feldkirch unterstützt werden. Hauptgrund für die Entscheidung: der „zentralistische“ Führungsstil und die mangelnde Reformbereitschaft.

Die Pfarr-Reform des Wiener Kardinals

Die geplante Wiener Diözesanreform ist der „tiefst greifende Umbau der Erzdiözese seit der Pfarr-Reform von Kaiser **Joseph II.** vor mehr als 200 Jahren“. Das sagte Kardinal **Christoph**

Schönborn beim traditionellen Medienempfang der Erzdiözese Wien am Abend des 19. September im Erzbischöflichen Palais. Diese Aussage des Kardinals ist notwendig mit der histori-

schen Tatsache zu ergänzen, daß **Joseph II.** mit seiner „Reform“ mehr Pfarren schuf, als es vorher gab. Lesen Sie zu der wichtigen Entscheidung des Kardinals die Seiten 18 bis 21!



Zielgerichtete Finanzkrisen

Aufmerksamkeit verdient ein neues Buch, das Anfang Oktober in Grazer Ares-Verlag erschien und der Vorstellung auf der Frankfurter Buchmesse harret. Autor ist Dr. **Matthäus Reichsgraf Thun-Hohenstein**. Er ist Vorstandsdirektor einer internationalen Bank, hat daher das notwendige (auch praktische Wissen) und die

Erfahrung, um einen Blick hinter die Kulissen des Zinssystems tun zu können. „Die Finanzkrisen“, sagt der Experte, „sind zielgerichtet gemacht“. Dem braucht man nichts hinzuzufügen.

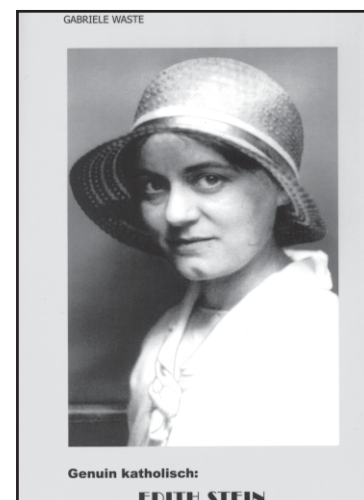
Buchhinweis: **Matthäus Thun-Hohenstein**, Das kapitalistische Manifest, 104 Seiten, 14,95 Euro, ISBN 978-3-902732-07-1.

Einigendes Band der Schöpfung

Edith Stein ist eine jüdische Heilige. **Gabriele Waste** schrieb ein großartiges philosophisch-theologisches Werk über sie, das soeben erschien. Die österreichische Autorin ist den Lesern des „13.“ durch wichtige Kommentare und Bücher bekannt. So legt sie auch jetzt im Verlag des Kardinal-von-Galen-Kreises e.V. ein Werk vor, an dem die Forschung

nicht vorbeigehen können wird. **Gabriele Waste** forschte auch über die Bedeutung der Eucharistie bei **Edith Stein**. Ergebnis: Die Eucharistie ist einigendes Band der gesamten Schöpfung.

Buchhinweis: **Gabriele Waste**, Genuin katholisch: Edith Stein. Norderstedt 2012, ISBN 978-3-9812187-6-3.



Heftige Kritik an Plänen des Kardinals:

„Wir gehen in eine neue Zeit!“

Unmittelbar nachdem Wiens Erzbischof **Christoph Kardinal Schönborn** am 19. September 2012 seine große Strukturreform und die Auflösung hunderter Pfarrgemeinden in und um Wien verkündet hatte, gab es beträchtliche Widerstände und regte sich zum Teil sehr heftige Kritik. Bereits am 26. September 2012 trat deshalb **Schönborns** Seelsorgeamtsleiterin Frau Dr. **ix Veronika Prüller-Jagenteufel** in einer Aussendung der Erzdiözese dieser Kritik entgegen.

Die (nach eigener Aussage) „Verantwortungsträgerin“ **Prüller-Jagenteufel** erklärte, daß die Kritik am „Diözesanen Entwicklungsprozeß“ des Kardinals auf zwei großen Mißverständnissen beruhe. Das erste sei die Annahme, in Zukunft müßten die Laien vor Ort die Tätigkeiten der Pfarrer übernehmen, das zweite Mißverständnis sei die Erwartung, die Pfarrer sollten in Zukunft nicht nur für zwei oder drei, sondern für sieben bis acht Gemeinden so tätig sein, wie sie es bisher für eine einzige Gemeinde waren.

Eine neue Zeit?

Diese Mißverständnisse beruhten „auf einem tiefsitzenden Klerikalismus bei vielen Leuten, die immer noch nicht verstanden haben, daß Kirche nicht nur dort sei, wo ein Priester ist“, meint **Prüller-Jagenteufel**. „Wir gehen in eine neue Zeit“, klärt die Seelsorgeamtsleiterin die Noch-Nicht-Verstandenen auf. Es sei Zeit, endlich einmal von „defizienten Sichtweisen von Kirche Abschied zu nehmen“. Auf die bisherigen Tätigkeiten der Priester Bezug nehmend, hob sie hervor, es könne zukünftig nicht

mehr darum gehen, „daß da ein paar Hochaktive für Andere Kirche veranstalten“. Diese alten Bilder und Vorstellungen wie Kirche-Sein geht passen nicht mehr. Die Gläubigen haben „noch viel altes Denken in Obrigkeit und Untertanentum“ in sich.

Feste und Austausch

Nachdem die Seelsorgsverantwortliche des Kardinals aufgelistet hatte, worin die Mißverständnisse bestünden, und was an den Gläubigen und Priestern defizitär sei, wurde sie gefragt, wie denn also der „neue“ Pfarrer und die „Neuen Pfarren“ konkret aussehen würden. Kommt ein neues Verwaltungssystem? Worin wird die Aufgabe der Pfarrer und Laien bestehen? Wird es funktionieren, einfach das System zu ändern?

Genauer konnte **Prüller-Jagenteufel** dazu allerdings nicht voraussagen. Nur soviel, daß die zukünftigen Aufgaben der Laien nicht nur darin bestünden, in der Messe die Lesung zu lesen und im Pfarrgemeinderat zu sitzen, sie müßten vielmehr „ihren Glauben an JESUS miteinander leben und andere dazu einladen“. Dazu braucht man keine kirchliche

Anstellung und keine andere Weihe als die Taufe.

Zur „Neuen Pfarre“ meinte sie, diese sei kein Verwaltungssystem, sondern eine lebendige Einheit aus vielen kleinen Gemeinschaften, „in denen geübt werden wird, miteinander Christsein zu leben“. Man feiert Feste miteinander, man trifft sich zum Gottesdienst und zum Austausch, um besser zu lernen, was Kirche heute heißen kann. „Wenn wir in Zukunft weniger Institution und mehr Gemeinden haben, wird es unserer Mission als Kirche sicher gut tun“.

Die Aufgabe des „neuen“ Pfarrers sei es, die Verantwortlichen der Gemeinden für ihre Tätigkeit als „örtliche Seelsorger“ zu schulen, konkrete Unterstützung zu leisten „wenn ein Projekt die Kräfte übersteigt“, durch Hilfeleistung in einem „nicht lösbaren Konflikt“, und vor allem durch die Feier der Sakramente.

Dem Priester bleibt die unersetzbare Aufgabe, CHRISTUS als Haupt seiner Kirche zu repräsentieren. Mit dieser Feststellung möchte die Seelsorgeamtsleiterin dem Vorwurf entgegentreten, das Amt des Pfarrers überflüssig gemacht zu haben.

Sehr viele Worte und wenig Inhalt

Im Überblick über die Stellungnahmen **Prüller-Jagenteufels** gewinnt man den Eindruck, hier handelt es sich um viel Rhetorik, um nicht zu sagen Schönrede. Eini-

ges ist in sich auch widersprüchlich und unverständlich. So wird zum Beispiel den Gläubigen pauschal Obrigkeitsdenken und Untertanentum vorgeworfen, gleichzeitig wird ihnen von oben herab der Befehl erteilt, die befohlenen Strukturmaßnahmen untätigst anzunehmen, ohne Rücksicht auf den sich regenden Widerstand der „Untertanen“, welche die aufoktroierten Neuen Pfarren bereits jetzt schon als „Pastorkolchosen“ bezeichnen.

Was man in Wien (nicht) mehr braucht

Die Seelsorgsverantwortliche spricht von „weniger Institution und mehr Gemeinden“, erwähnt dann aber doch wieder „Verantwortliche“ der Basisgemeinden und „örtliche Seelsorger“.

Für die zukünftigen Aufgaben der Laien brauche man keine kirchliche Anstellung und keine andere Weihe als die Taufe, die Notwendigkeit des Seelsorgeamtes wird aber nicht hinterfragt.

Dem „neuen“ Pfarrer wird zwar zugestanden, CHRISTUS zu repräsentieren als Haupt seiner Kirche, nicht aber wird ihm zugestanden, wie CHRISTUS ein Guter Hirte zu sein, der die Seinen kennt, „der sie zu Hause besucht, an ihren Sorgen, ihren Ängsten und an ihrer Trauer teilnimmt, den Kranken, die dem Tode nahe sind in Liebe dient, den Verzweifelten, den Einsamen, den Heimatver-

Fortsetzung Seite 19

Fortsetzung von Seite 18
triebenen und Flüchtlingen, den zerbrochenen Ehen, ja allen Notleidenden ein väterlicher Tröster sein soll“.

So sieht jedenfalls das (noch) gültige Recht der Kirche das Amt des priesterli-

chen Leiters einer Pfarre (im § 529)!

Wenn aber **Prüller-Jagenteufel** dieses kirchenrechtliche Amtsprofil (mehrmals!) als „defizientes Kirchenbild“ bezeichnet, muß ihr frommes Wort vom CHRISTUS reprä-

sentierenden Pfarrer eher als theologische Nebelgranate erscheinen, die den Zweck hat, die geplante Totaldemontage des Priesteramtes zu verschleiern.

Zu guter Letzt muß die Frage erlaubt sein, ob ein solches

vom Kardinal und seiner Seelsorgeamtsleiterin entworfenen (aber möglicherweise doch nicht mehr katholisches) Priesterbild noch einen Anreiz für junge Idealisten und Priesteramtsanwärter haben kann?

Pfarrer Dr. Gerhard Maria Wagner schrieb im Groschenblatt:

Wie der heilige Pfarrer von Ars Seelsorge verstand

Das kleine Pfarrdorf Ars mit etwa 500 Seelen stand in keinem guten Ruf, denn mit dem religiösen Leben stand es nicht zum Besten, und die sittliche Haltung der Bauern hatte einen Tiefstand erreicht. Die Kirche blieb am Sonntag, im Gegensatz zu den vier Wirtshäusern, nahezu leer. Ein Vorgänger behauptete, die Bewohner hätten außer der Taufe nichts, was sie von den Tieren unterscheide. Doch der Bischof sagte zu dem neuen Pfarrer, bevor er am 13. Februar 1818 nach Ars kam: „In Ars ist nicht viel Gottesliebe. Sie müssen ein wenig davon mitbringen!“ Sehr bald begann der Funke der Gottesliebe in Ars zu glühen, sodaß aus dem unbekannten, sündigen und verlotterten Dorf in einigen Jahren eine Musterpfarre wurde.

Die Pfarrkinder kamen eifrig zur heiligen Messe und lauschten seinen Predigten, die er in Gebet und Studium gewissenhaft vorbereitete. Sie gingen regelmäßig zur Beichte, und sehr bald drang der Ruf des heiligmäßigen Pfarrers weit über die Grenzen seiner Gemeinde, sodaß jedes Jahr 100.000 Pilger nach Ars kamen. **Johannes Maria Vianney** war einer, der nicht nur gepredigt hat, daß Nachfolge CHRISTI das

Kreuztragen bedeutet, sondern der sein Kreuz getragen hat. Über 40 Jahre wirkte der Pfarrer zur Ehre GOTTES und für das Heil der Seelen, bis ihn GOTT am 4. August im Alter von 73 Jahren zu sich heimholte.

Liebe mit Herz

Es war bereits Papst **Johannes Paul II.**, der in seinem Gründonnerstagsbrief an die Priester im Jahr 1986 geschrieben hat: „Die Gestalt des Pfarrers von Ars vergeht nicht!“ Sie vergeht nicht, weil uns im Pfarrer von Ars das bleibend Gültige und bleibend Aktuelle des katholischen Priestertums entgegentritt.

Anläßlich des 150. Jahrestages des Todes des heiligen Pfarrers von Ars wurde dieser während des von Papst **Benedikt XVI.** ausgerufenen Jahres des Priesters, das vom Herz-Jesu-Fest des Jahres 2009 bis zum Herz-Jesu-Fest 2010 dauerte, eindringlich als Vorbild der Priester herausgestellt. Dies wünschte der Papst im Kontext, daß nach den Worten des heiligen **Johannes Maria Vianney** das göttliche Herz JESU und das Priestertum der Kirche zutiefst verbunden sind. So lautet eines seiner bekanntesten Worte: „Das Priester-

tum ist die Liebe des Herzens Jesu“ (OR Nr. 26, 26. Juni 2009). Es geht um die Güte GOTTES, denn SEIN gütiges Herz ist ein Meer der Barmherzigkeit, sodaß das einzige Glück, das wir auf Erden haben, darin besteht, GOTT zu lieben und sich von IHM geliebt zu wissen. Um die Menschen besser zu machen, muß man sie lieben. GOTT hat gewollt, daß man für die Menschen nur Gutes tun kann, wenn man sie liebt. Nur jener gewinnt die Menschen, der GOTT immer mehr liebt. Ein Priester heute muß seine Theologie nicht nur im Kopf, er muß sie im Herzen haben. Unsere ganze Religion ist eine falsche Religion, und wir sind in den Augen GOTTES nur Heuchler, wenn wir nicht die allumfassende Liebe haben.

Von der Heiligkeit des Priestertums

Es ist die Aufgabe unserer Zeit, Würde, Schönheit, Größe, Erhabenheit und Notwendigkeit des Priestertums herauszustellen, und zwar mit Demut und großer Dankbarkeit, nicht zuletzt auch deshalb, daß junge Menschen den Ruf des Herrn hören und sich für das Priestertum der Kirche begeistern können.

Es ist das katholische Prie-

stertum, das seine Würde und Schönheit von GOTT, von JESUS CHRISTUS selber hat. Deshalb ist das Priestertum, auch wenn seine Träger nur schwache Menschen sind, ein heiliger Beruf. Einer, der von der Heiligkeit des Priestertums gänzlich überzeugt war, war der heilige Pfarrer von Ars, der wirklich ein Heiliger war, weil er nach Heiligkeit strebte. Papst **Benedikt XVI.** hat den heiligen **Johannes Maria Vianney** so beschrieben: „Der Pfarrer von Ars war äußerst demütig, doch er wußte, daß er als Priester ein unermessliches Geschenk für seine Leute war... Er sprach vom Priestertum, als könne er die Größe der dem Geschöpf Mensch anvertrauten Gabe und Aufgabe einfach nicht fassen: ‘Oh, wie groß ist der Priester!... Wenn er sich selbst verstünde, würde er sterben’.“ (ebd.)

Liebe zur Eucharistie

Was aber prägte das Leben dieses heiligen Pfarrers? Es war seine Liebe zum eucharistischen HERRN, zu seiner Gegenwart im Sakrament der heiligen Eucharistie, zur Feier der Liturgie, „vor DIR zu stehen und DIR zu dienen“. Die heilige Messe ist keine

Fortsetzung Seite 20

Fortsetzung von Seite 19
Mahlveranstaltung und keine Festversammlung, sondern Opfer CHRISTI, Begegnung mit dem lebendigen GOTT oder, wie der Pfarrer zu sagen pflegte, das größte aller Wunder auf Erden. Alle Seelsorge muß nach dem Pfarrer von Ars vom Altare ausgehen.

Die „Erziehung der Gläubigen zur eucharistischen Gegenwart und zum Kommunionempfang wurde besonders wirksam, wenn die Gläubigen ihn das heilige Meßopfer zelebrieren sahen.

Sehnsucht des Glaubens

Den Priester erkennt man nach **J. M. Vianney** an der Weise, wie er die Eucharistie feiert. Wer ihm beiwohnte, sagte, daß ‘es nicht möglich war, eine Gestalt zu finden, welche die Anbetung besser ausgedrückt hätte... Er betrachtete die Hostie liebevoll’.“ (ebd.). Die Hostie, das

heißt JESUS CHRISTUS unter der verwandelten eucharistischen Brotsgestalt, bei der Zelebration der heilige Messe täglich liebevoll zu betrachten, ist Aufgabe, aber mehr noch Geschenk eines jeden Christen, besonders des Priesters. Wir sollten diesen Augenblick des Tages mit großer Sehnsucht erwarten.

Der Seelenkenner

Neben dem Altarsakrament prägte in überragender Weise das Beichtsakrament das Leben des heiligen Pfarrers, der sich als Seelenkenner erwies. Es war der Beichtstuhl, dort, wo die Barmherzigkeit bereit war, den Sünder zu empfangen. Sünder mit GOTT zu versöhnen, das war das besondere, vom HEILIGEN GEIST verliehene Charisma des Pfarrers von Ars, dem größten Beichtvater des 19. Jahrhunderts. Sein Blick bekehrte die Sünder, das ernste abgetöte-

te Gesicht, der hagere von Fasten und Arbeit ausgemergelte Leib machten auf den verhärteten Sünder einen solchen Eindruck, daß er sich sofort zu einer Generalbeichte entschloß. Niemand konnte widerstehen, so mächtig wirkte die Gnade GOTTES. Vom Pfarrer von Ars wird berichtet, daß er regelmäßig 10 bis 15 Stunden Beichte hörte. In kurzen und eindringlichen Worten sagte der Pfarrer von Ars jedem, was er für seine Seele nötig hatte. Was würde er sagen in einer Zeit, in der das Bußsakrament bei vielen Christen das ungeliebte, vergessene und gemiedene Sakrament geworden ist? Wenn wir heute erleben, daß in vielen Pfarren das Bußsakrament längst abgeschafft wurde, so darf uns das Beispiel des heiligen Pfarrers Mut machen, die Zeit unseres Lebens und Dienstes als Priester nicht zuletzt auch diesem kostbaren Sakrament zu widmen, damit die Leute die Aussöh-

nung mit GOTT finden und ganz verändert und als bessere Menschen von dannen ziehen. Die Gläubigen werden dafür ganz sicher dankbar sein, und die Kirche braucht es, um zur inneren Erneuerung zu gelangen.

Beispiel der Hingabe

Für uns bleibt der Pfarrer von Ars ein beunruhigendes Beispiel der restlosen Hingabe an den Willen GOTTES und der grenzenlosen Liebe zu den Mitmenschen.

Vianney war ein Priester, der ganz in GOTT lebte. Das erklärt auch seinen Seelsorgeerfolg. Es war eine anspruchsvolle Seelsorge, weil sie sich dem Anspruch GOTTES verpflichtet hat. Und er wußte, daß der Weg zur Eucharistie, in der er das Zentrum seines Lebens und seiner Pastoral sah, immer ein Weg der Buße sein müsse, die sich im Bußsakrament vollendet.

*Der „Pfarrer“ als Störfaktor: In Wien sieht man den Priester anders als **J.M. Vianney***

Neues Miteinander von Priestern und Laien

Kardinal Schönborn hat am 19. September 2012 im Rahmen einer Pressekonferenz überraschend „umfassende und pastorale Reformen“ angekündigt. Diese jüngste Erklärung des Wiener Erzbischofs, **Christoph Kardinal Schönborn**, über die Auflösung eines großen Teils der bestehenden Pfarrgemeinden des Bistums hat lebhaft Diskussionen entfacht.

In den kommenden 10 Jahren sollen an die Stelle der bisherigen 660 Pfarrgemeinden „weniger, aber größere Pfarren treten“. Es handelt sich laut **Schönborn** um den „tiefst greifenden Umbau der Erzdiözese seit der Pfarrreform von Kaiser **Joseph II.** vor mehr als 200 Jahren“. In diesem Fall hat der Kardi-

nal recht: **Joseph II.** gründete sehr viele neue Pfarren.

Den Neuordnungsplänen des Kardinals vorausgegangen waren zahlreiche, von kirchendemokratischen Räten geführte Diskussionen, die in mehrjähriger Beratungszeit das gewünschte Ergebnis des Kardinals erarbeitet hatten.

Zu den Einzelheiten seiner Reform meinte der Wiener Erzbischof: „Viele örtliche, von Laien geleitete Filialgemeinden bilden gemeinsam eine neue Pfarre, die von drei bis fünf Priestern und Laien gemeinschaftlich unter der Letztverantwortlichkeit eines Pfarrers geleitet wird.“ Und weiter: „In den neuen Pfarren sollen sich mehr und lebendigere Gemeinden entfalten können.“

Möglichst viele Menschen sollen am Sonntag den Gottesdienst in den neuen Großpfarren besuchen, möglich

werde aber auch sein, daß sich in den bisherigen Pfarren als Filialgemeinden Gebetsgemeinschaften „um das Wort GOTTES versammeln“. Der Kardinal nannte sie „Small Christian Communities“. Was ist das?

Die „Maßnahmen“

Ausdrücklich hob der Kardinal hervor, daß seine Maßnahmen nicht, oder nicht nur durch den (angeblichen) Priestermangel veranlaßt seien. Wie viele „Neue Pfar-

Fortsetzung Seite 21

Fortsetzung von Seite 20
ren“ es geben werde, sagte **Schönborn** nicht, wies jedoch darauf hin, daß die Meinung, Kirche sei nur dort, wo es einen Pfarrer gibt, ein historisch gewachsener Irrtum sei. Diese bemerkenswerte Aussage des Kardinal-Erzbischofs dürfte der Schlüssel zum Verständnis seiner Pläne sein.

Seelsorgeamtsleiterin Frau Dr. ix **Prüller-Jagenteufel**, die sich als „Verantwortliche

für die Erzdiözese“ bezeichnet, sprach tags darauf ebenso wie der Erzbischof von Plänen zur Auflösung der Pfarrgemeinden. Sie fügte hinzu, daß es sich nicht nur um eine bloße Strukturreform handle, sondern um einen „geistlichen Aufbruch und eine verstärkte missionarische Ausrichtung der Kirche“.

Schönborn hatte bekanntlich Frau Dr. ix **Prüller-Jagenteufel** zur verantwortli-

chen Leiterin des Seelsorgeamtes ernannt und die die priesterlichen Seelsorgsverantwortungen an diese Angestellte der Erzdiözese delegiert.

Andere Verwendung

Der offizielle Stellvertreter des Erzbischofs, Generalvikar **Nikolaus Krasa**, konnte zu den Plänen seines Bischofs und seiner Seelsorgeamtsleiterin nicht viel Kon-

krete sagen. Seine Stellungnahme erschöpfte sich in der Aussage: „Wir werden sicherlich was unsere Infrastruktur betrifft noch einmal rechnen müssen.“

Die Frage, was mit den funktionslos werdenden Pfarrkirchen geschehen soll, und wer deren Gebäudeerhaltung finanzieren werde, wurde von **Krasa** mit der Andeutung beantwortet: Vermutlich werden die Kirchen anders verwendet.

Der Masterplan des Kardinals von Wien

Die Meinungen und Reaktionen zu den vorgestellten Wiener Plänen sind sehr geteilt. Zum Teil wird der „Masterplan“ des Kardinals und seiner Seelsorgeamtsleiterin begrüßt und als längst fällige Modernisierung der Kirche bezeichnet. Insbesondere begrüßenswert seien die geplante Leitung der aufgelösten Pfarrgemeinschaften durch Laien, weiters die durch die Pfarrverminderungen erzielten Kosteneinsparungen und schließlich die Entlastung der Priester, die zukünftig nicht mehr als „Blaulichtpriester“ sonntäglich von einer Messe zur anderen hetzen müßten.

Die Kritiker

Die Kritiker des Schönbornschen „Masterplans“ weisen darauf hin, daß durch die Pfarrauflösungen Glaubensgemeinschaften zerstört würden, die Anzahl der Sonntagsmessbesucher erheblich abnehmen würde, der Kontakt der Gläubigen zum Priester als „ihrem“ Seelsorger verloren gehen

könnte, die Bürokratisierung der Kirche zunähme und keinerlei Kostenersparnis zu erwarten wäre. Denn was die Priester bisher aus sakramentaler Berufung und Verantwortung leisteten, würde als Leistung von Laienangestellten zukünftig nur mehr kostenpflichtig erbracht werden können.

Das Kirchenvolk

Zur Masse der Kritiker an den Umstrukturierungsplänen zählt übrigens das Kirchenvolk selbst: Laut einer Umfrage der „OEKON-SULT“ vom März 2012 lehnen 87 Prozent die Zusammenlegung oder Schließung von Pfarrgemeinden ab.

Zu alldem werfen die Reformpläne **Schönborns** und seiner Seelsorgeamtsleiterin tiefreichende theologische Fragen hinsichtlich Kirche, Amt und Weihesakrament auf. In der Tat hat sich schon durch das Zweite Vatikanische Konzil ein Traditionsbruch im katholischen Amtsverständnis vollzogen. Bis dahin galt, daß die Priesterweihe die letzte

Stufe des Weihesakramentes ist, zu der 4 Niedere und 2 Höhere Weihen hinführten.

So hatte es das Konzil von Trient als Dogma (!), also gottgeoffenbarte Lehre definiert. Im Gegensatz dazu kennt das Zweite Vatikanum nur mehr zwei hinführende Weihestufen und sieht nur die dritte, die „Bischofsweihe“, als jenes Sakrament an, durch welches die „Fülle der Weihe“ übertragen wird. Sprach das Tridentinische Konzil noch von den Priestern als „Nachfolgern der Apostel im Priesteramt“, so bezeichnet das Zweite Vatikanum allein die Bischöfe als Nachfolger der Apostel.

Darüber hinaus versteht das Zweite Vatikanum auch den Begriff „Ortskirche“ anders als bisher. Damit ist nun nicht mehr die Pfarrkirche, sondern die Bischofskirche als eigentliche Pfarrkirche im Vollsinn gemeint. Eine den meisten Gläubigen befremdliche Vorstellung.

Ein Bischof war im ursprünglichen katholischen Verständnis der Erste unter den Priestern, nach der neu-

en Lehre ist er der Einzige Priester im Vollsinn. Mit der Aufwertung des Bischofsamtes ging die Abwertung des Priesteramtes einher, eine Entwicklung, die vielfach als „Episkopalisierung der Kirche“ bezeichnet wird. Die bisherigen Pfarrer mit eigener Meinung und ihrer Seelsorgskenntnis vor Ort werden zunehmend als Störfaktoren der bischöflichen Modernisierungspläne empfunden.

Worauf alles hingeht

Letztlich wird man – trotz gegenteiliger Beteuerungen – auf das Amt des Pfarrers verzichten und das Bischofsamt als alleiniges sakramentales Hirtenamt installieren. Darauf scheint nach Meinung von innerkirchlichen Kritikern alles hinauszulaufen.

Ob diese Entwicklung vom Großteil der Gläubigen als katholisch empfunden und angenommen werden wird, ist derzeit völlig ungewiß. Ein Hazardspiel bischöflicher Macht? Oder doch etwas ganz anderes?

Eine positive Information

Religion ist ein stabiler Faktor

Der österreichische Demograph und Wittgenstein-Preisträger **Wolfgang Lutz** ist davon überzeugt, daß Meldungen, nach denen der Islam in Europa in wenigen Jahrzehnten die Mehrheit der Bevölkerung stellen werden, nicht zutreffen: „Das ist aus der Luft gegriffen, von einer Mehrheit kann keine Rede sein, selbst nicht in den extremsten Szenarien.“

bevölkerungsprogramm am Internationalen Institut für Angewandte Systemanalyse in Laxenburg und das Institut für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften leitet, die Tatsache, daß Zuwanderung heute schon mehr vom Balkan als aus dem islamischen Raum erfolgt.

Gläubige haben Kinder

Zudem gleicht sich die Kinderanzahl von Muslime immer stärker an das österreichische Niveau an. „Der Hauptklärungsgrund ist einfach die Bildung“, besonders bei Zuwanderer aus ländlichen Gebieten, „aber innerhalb einer Generation passen sie sich an die Geburtenraten und den Lebensstil der neuen Gesellschaft an“, so **Lutz**.

Hohe Kinderanzahlen sind aus der Sicht von **Lutz** für patriarchalische Gesellschaften mit traditionellen Normen, wie es sie auch im Europa des 19. Jahrhunderts

gegeben hat, typisch. Die Studie von **Lutz** und **Skirbekk** zeigt auf, daß neben niedrig gebildeten Gesellschaften auch Menschen mit hoher Religiosität dazu neigen, mehr Kinder zu haben.

Wolfgang Lutz nennt als Beispiel „Katholiken, die häufiger in die Kirche gehen und sich da stärker eingebunden fühlen“. Unter ihnen sei der Kinderlosenanteil deutlich geringer. Religiöse Menschen seien oft mehr an sozialen Kontakten und Gemeinschaft interessiert, das schlage sich auch in höheren Geburtenraten nieder.

Stabiler Faktor

Trotz der voranschreitenden Säkularisierung und der Probleme junger Menschen mit den Lehren der Religionen werde der Anteil der religiösen Menschen an der Gesamtbevölkerung voraussichtlich nicht dramatisch sinken. Dies liege daran, daß „eben die religiösen Familien deutlich mehr Kinder ha-

ben und doch relativ viele von ihnen die Einstellungen aus ihrem Elternhaus für den Rest ihres Lebens mitnehmen“, so **Lutz**.

Gute Prognosen

Als Beispiel für die Religion als stabiler Faktor nennt **Lutz** die vorwiegend in Nordfinnland lebenden Lestadianer, eine christliche Erweckungsbewegung: „Die lehnen meist Empfängnisverhütung ab und haben oft 16 bis 18 Kinder. Wenn man dann in der nächsten Generation schaut, wie viele keine empfängnisverhütenden Mittel nehmen, so ist es immer noch mehr als die Hälfte.“

Immer wieder kehrt ein gewisser Anteil der Kinder der Religion ihrer Eltern den Rücken. Dennoch sieht **Lutz** die Demographie in der Lage, relativ verlässliche Prognosen über Religionen zu machen: „Religionszugehörigkeit ist eine relativ stabile Eigenschaft.“

Wiener Neustädter Dom nach Anschlag wieder eröffnet

Der Wiener Neustädter Dom wurde ein halbes Jahr nach der böswilligen Brandstiftung kurz wieder eröffnet. Das Feuer hatte am 6. März in einer Seitenkapelle gewütet. Der ganze Dom war durch die starke Rauchentwicklung in Mitleidenschaft gezogen worden. Decke, Wände und Kunstgegenstände sowie

Orgel und Bänke waren mit Ruß bedeckt. Der mutmaßliche Brandstifter – ein 15-jähriger islamischen Jugendlicher – stand in Wiener Neustadt vor Gericht. Es kam zu keinem Urteil, denn der Angeklagte widerrief sein Geständnis. Die Verhandlung wurde vertagt. (Info: www.dompfarrewienerneustadt.at)

Kammerstaat Österreich

Insgesamt kassieren die 14 in der Verfassung aufgeführten österreichischen Kammern gut 1,5 Milliarden Euro an Pflichtbeiträgen, die drei großen Kammern (Wirtschaft-, Arbeiter und Landwirtschaftskammer) allein 1,2 Milliarde Euro. Die WKÖ will die Summe ihrer von Mitgliedern entrichteten Pflichtbeiträge nicht kennen.

Die Arbeiterkammern nahmen 2011 etwa 362 Millionen Euro ein, wobei die AK-

Umlage 0,5 Prozent des Bruttolohnes beträgt. Die Landwirtschaftskammer kassiert an Pflichtbeiträgen 40 Millionen Euro, zudem steuern die Länder 77 Millionen Euro zum Sach- und Personalaufwand bei. Was die Anzahl der Mitarbeiter betrifft, kommen allein die drei großen Kammern samt nahestehenden beziehungsweise ausgelagerten Gesellschaften auf knapp 10 000 Mitarbeiter.

„Unzensuriert.at“ berichtet über brutale Jugendämter

Wo die wirklichen Skandale sind

Erneut kamen österreichische Kinderheime ins Visier der Ermittler. Bis zum Jahr 2000 wurden Mädchen und Frauen mit geistigen Behinderungen und intellektuellen Defiziten zwangssterilisiert. Dazu brauchte man nur die Einwilligung der Eltern. Diese wurden mit der Nichtaufnahme ins Heim erpreßt, falls sie das Kind nicht sterilisieren lassen. Das sagte der Kinderpsychiater Ernst Berger kürzlich in einem Radio-Interview.

Berger bestätigt genauso wie der Tiroler Behinderten-

experte **Schönwiese**, daß Mädchen und Frauen mit einem Intelligenzquotienten unter 85 freigegeben wurden zur Zwangssterilisation. Aus heutiger Sicht sind viele der Frauen gar nicht behindert. Diese Kriterien wurden damals von einem ehemaligen NSDAP-Mitglied und Psychiater im Behindertenbereich, **Andreas Rett**, bestimmt und sogar 1975 bei einer Tagung zitiert.

Aufgrund der zahlreichen Zwangssterilisationen von behinderten Mädchen und Frauen konnte man sexuelle

Übergriffe und sexuelle Gewalt durch Betreuer und andere Behinderte leicht vertuschen. **Berger** meint dazu, daß es quasi ein Freibrief zum sexuellen Mißbrauch gewesen sei. Erst seit Juli 2001 gibt es ein Gesetz in Österreich, das Kindschaftsrechtsänderungsgesetz, durch welches weder die Eltern noch ein minderjähriges Kind über ein Sterilisation entscheiden können.

Es ist zwar nicht mehr erlaubt, Zwangssterilisationen ohne das Wissen der Betroffenen und ohne Gutachten

sowie Gerichtsbeschluß durchzuführen. Jedoch ist es weiter erlaubt, ohne besondere Erklärung Verhütungsmittel zu verabreichen. Die Kinder, die bis jetzt zur Welt kamen, waren meist komplett gesund und kamen danach in die Obsorge des Jugendamtes. **Schönwiese** fordert nun mehr Betreuungshilfe der beeinträchtigten Frauen in der Erziehung der Kinder, damit sie diese auch behalten dürfen. Außerdem fordert er auch eine finanzielle Anerkennung der Opfer für diese nicht wieder gutmachbare Tat.

Die freiheitliche Gesundheitssprecherin **Dagmar Belakowitsch-Jenewein** und der freiheitliche Ärztesprecher **Andreas Karlsböck** sind empört und bezeichnen die Zwangssterilisationen als „Schweinerei der Sonderklasse“. In einer Presseausendung erklärte **Belakowitsch-Jenewein**: „Diese unfassbaren Vorgänge müssen von der Staatsanwaltschaft untersucht werden und die Verantwortlichen müssen zur Rechenschaft gezogen werden.“ Hier zeige sich die Unmenschlichkeit und Brutalität von vorzugsweise sozialdemokratisch besetzten Jugendämtern, die sich selbst von Gesetzen nicht von einer derartigen Vorgangsweise abschrecken haben lassen. „Obwohl das menschliche Leid wohl kaum gelindert werden kann, müssen die betroffenen Opfer rasch, unbürokratisch und großzügig entschädigt werden“, forderte **Karlsböck**.

Der Fall Kampusch und kein Ende

Neuerlich beschäftigt sich das Parlament mit dem Fall Natascha Kampusch.

Gleich drei parlamentarische Anfragen greifen Ungeheimheiten im Zusammenhang mit den Ermittlungen der Behörden bei der Aufklärung dieses Entführungsfalls auf. Ein aufrüttelnden Bericht von „unzensuriert.at“.

Anfragestellerin ist die FPÖ-Abgeordnete **Susanne Winter**, Adressaten sind das Justiz-, Innen- und Finanzministerium. Es geht um Steuerunterlagen von **Wolfgang Priklopil** und dessen „Freund“, **Ernst H.I.**, aber auch anderer Personen. Und damit um die immer noch nicht geklärte „Mittätertheorie“.

Grundlage der Anfrage von **Winter** ist das im Juni veröffentlichte Kommuniqué des „Kampusch-Ausschusses.“ Dieser hielt in seinen Schlußfolgerungen fest: Die Durchleuchtung der Vermögens-

verhältnisse sowie der Vermögensverschiebungen nach dem Ableben des **Wolfgang Priklopil** ist niemals erfolgt. Dem Unterausschuß lagen dazu auch keine Akten vor.

Einen solchen finanziellen Status von **Priklopil** (aber auch anderer in den Fall **Kampusch** verwickelten Personen) können neben Grundbuchs- und Bankunterlagen eigentlich nur die Finanzbehörden liefern.

Verflechtungen

Vor allem die finanziellen Verflechtungen von **Wolfgang Priklopil** und seines privaten und beruflichen Umfeldes sind hier von grossem Interesse. Der Abschlußbericht, aber auch Medienberichte aus der jüngeren Vergangenheit deuten auf wichtige Fakten im Zusammenhang mit Buchhaltungs- und Steuerunterlagen **Priklopils** und ebenso sei-

nes „Freundes“ **Ernst H.** hin.

Wo sind die Akten?

Seit dem Jahr 2006 sollen die für **Wolfgang Priklopil** und **Ernst H.** auf Weisung des Bundesministeriums für Finanzen (BMF) jeweils zuständigen Wohnsitzfinanzämter entsprechende Steuerunterlagen bereitgehalten beziehungsweise zur Verfügung gestellt haben. Diese steuerlich relevanten Akten sollen dann auch tatsächlich an das BMF übermittelt worden sein. Dann soll sich die Spur jedoch verlieren.

Ob Teile dieser Akten dann vom BMF an das Innenministerium und Justizministerium übermittelt worden sind, ist nicht gesichert. Den Weg in den Unterausschuß des Ausschusses für innere Angelegenheiten fanden sie jedenfalls nicht. Die FPÖ-Abgeordnete will Auskunft.

Fortsetzung von Seite 1

ist. Er ist den Umgang mit der die Christen unterdrückenden moslemischen Bevölkerungs-Mehrheit gewohnt.

Ein zweites Mal sprach mich ein etwa 20jähriger Bursch mit dunklem Teint an, der mit seiner Freundin, auf die er sichtlich stolz war, spazieren ging. Er war ein türkischer Moslem und sah das Wachsen der islamischen Bevölkerung natürlich nicht als Problem an.

Der Freikirchler

Das dritte Mal sprach mich ein Burgenländer an. Er war Freikirchler und erkannte die volle Problematik des Aussterbens der einheimischen Bevölkerung. Er war nach einem längeren Gespräch, in welchem er mir auch von seinem Gemobbt-Werden in der Freikirche berichtete, bereit, mit mir zu beten, kannte aber das „Vaterunser“ nur bruchstückhaft, hielt aber in freiem Gebet eine großartige Fürbitte für mein Anliegen.

Warum tue ich mir das an? Am heutigen Tag, dem 6. Oktober, an dem ich diese Zeilen schreibe, bin ich den 33. Tag vor dem Bischofssitz in Eisenstadt im „Hungerstreik“ und habe gute zehn Kilo, von 70 auf unter 60, abgenommen.

Appell Klaus Küngs

Warum ich mir, als 70jähriger, das antue? Vielleicht wissen viele Leser, daß ich die letzten drei Jahre nach dem JESUS-Wort: „Diese Art von Dämonen kann nur durch Gebet und Fasten vertrieben werden“ vor der Wie-

ner Nuntiatur den Heiligen Vater um Hilfe gebeten habe, bis sich endlich, im vergangenen Jahr, nach Mithilfe des Papst-Bruders **Georg Ratzinger** und Rücksprache mit dem Heiligen Vater, dem er auch über die Papst-Petition „Katholiken pro Life statt pro Choice“ – kath-prolife.at – die bis jetzt 878 Personen unterstützt haben, berichtete, Familienbischof Küng an die Bischöfe appelliert hat, sich von der „Aktion Leben“ zu „entflechten“. Der Heilige Vater war der Meinung, daß die „Mißstände“, nämlich die Beschäftigung der „Aktion Leben“, welche die „Fristenlösung“ befürwortet, in den österreichischen Pastoral-Ämtern, „beseitigt“ wären. Doch dem war nicht so.

Doch nichts geschah – im Gegenteil – An der pädagogischen Hochschule Burgenland, dem Sitz des „Institutes für religiöse Bildung“ wird im März 2013 ein sogenannter „Lehrgang Lebensschutz-Pädagogik“ abgehalten. Im Sinne der „ergebnisoffenen“ Beratung und der Ideologie der „Fristenlösung“ von der „Aktion Leben“, die auch die Abtreibungspille RU 486/Mifegyne empfiehlt und zur Fiala-Klink in Salzburg und der Fleischmarktklinik in Wien mit den Worten: „In Wien wissenS' eh da ist ein Fleischmarkt da kann man das machen“ weiterleitet.

In Eisenstadt

In einem Schreiben von Bischof **Zsifkovics** vom 23. Mai 2012 erklärte er, daß ihm dieser Lehrgang „nicht bekannt“ sei und er „dieser Sache nachgehen werde“.

Trotz mehrerer Schreiben hat Bischof **Zsifkovics** aber nicht mehr dazu Stellung genommen. Es hat sich sogar herausgestellt, daß am Bischofssitz auch die „Aktion Leben“ residiert!

Derzeit wird der Bischofssitz fast imperial mit einer überbreiten Freitreppe ausgestattet. Zusätzlich zu dem ursprünglichen etwa zwei Meter breiten Tor sind links und rechts davon weitere zwei Fenster zu Türen ausgebrochen worden, so daß ein großes Tor und zwei weitere Seiten-Türen in den Bischofs-Palast führen. Nicht genug damit, wurde die Freitreppe noch verbreitert, so daß diese für etwa zwei Meter neben der linken Seitentüre an die geschlossene Wand führt!

Wozu das alles?

Wofür braucht Bischof **Zsifkovics** drei Tore und eine überbreite Stein-Treppe, die ein Vielfaches der ursprünglichen Stiegen-Breite einnimmt, wenn die katholische Bevölkerung ausstirbt und nach der Prognose des angesehenen „Vienna Institute of Demography“ (http://www.oeaw.ac.at/vid/download/WP2006_01.pdf) auf eine Minderheit von etwa 5 Prozent in einer islamischen Mehrheit zugeht?

Für wen stehen diese drei Tore offen? Für mich als Lebensschützer offenkundig nicht, obwohl Bischof **Zsifkovics** in seinem Schreiben vom 23. Mai betont, daß er sich „bemüht, allen Fragen des Lebensschutzes höchste Priorität zukommen zu lassen und auch die Problematik einer ‘Entflechtung’ unserer Kirche vom Wirken der

„Aktion Leben“ im Blick zu behalten“. Ich fühle mich vielmehr als jemand, der vor der geschlossenen Wand steht, zu der die überbreite Stiege führt, während die drei prächtigen Tore für mich verschlossen sind! Der Blick des Bischofs auf die ‘Entflechtung’ unserer Kirche vom Wirken der ‘Aktion Leben’ war bisher offenkundig sehr wenig fokussiert und glich wohl dem Blick, den die an den Plakaten vorbei hastenden Menschen den ungeborenen Kindern nur aus den Augenwinkeln gönnen.

Bitte an alle Leser

Wenn jemand den, vom Martertod durch Fristenlösung“ bedrohten ungeborenen Kindern in Österreich helfen will, möge er mich im Gebet unterstützen und die Petition an den heiligen Vater: kath-prolife.at unterzeichnen, die auch eine umfangreiche Dokumentation enthält!

Wie tief unser „Volks-Tötungs-Demokratie“ gesunken ist, läßt sich daran erkennen, daß man sich mit Abscheu von der sogenannten „Eislady“, welche ihre zwei Männer, nach deren Tötung, mit der Kettensäge „kreuz und quer“ zerstückelt hat, abwendet, auf die nun eine Strafanstalt „für geistig abnorme Rechtsbrecher“ wartet. Den 3-Millionen-fachen Bethlehemischen Kindermord an den eigenen Kindern aber fast allgemein mit Gleichgültigkeit begegnet, obwohl den ungeborenen Kindern im Grunde das Gleiche geschieht, nur daß sie bei lebendigem Leib zerstückelt werden!

Dr. Josef Preßlmayer

Wo sparen?

Sparen kann man doch nicht beim Volk! Sparen muß man bei den Ausgaben eines Staates. Da gibt es viele Möglichkeiten. Nur drei möchte ich aufzählen. Man kann sich den Tunnel sparen, den man von Niederösterreich in die Steiermark bauen will. Man kann sich die Schulreform sparen. Österreich hat sowieso das beste Schulsystem. Warum will man da etwas „reformieren“? Man kann sich auch manche närrischen Vorschriften der EU sparen, die nur die Menschen verärgern und nichts bringen.

Hilde Edinger
A-3942 Hirschbach

LESER SCHREIBEN...

Eines der größten Tabus

Die Abtreibungs-Lobby ist in allen Ländern mächtig präsent, um die Stimmen für das ungeborene Leben im Mutterschoß schnellstens mundtot zu machen. So ist es auch einem Parteifreund des neuen Präsidentschaftskandidaten der Republikaner aus Amerika jüngst ergangen, als er sich gegen die Tötung der ungeborenen Kinder, die durch eine Vergewaltigung ins Leben gerufen wurden, zur Wehr setzte. Die deutschen Zeitungen machten ihn in groß aufgemachten Berichten lächerlich und ließen Leserbriefe

für ihn unter den Tisch fallen. So sollte verhindert werden, daß es ein neues Nachdenken über das ungeheuerliche Verbrechen der Tötung im Mutterleib gibt. Bei Umfragen ist man dann schnell bei der Hand, es als eine Selbstverständlichkeit zu betrachten, daß Kinder, die durch ein Gewaltverbrechen gezeugt wurden, vor der Geburt getötet werden dürfen.

Aber nicht nur in diesen Fällen, sondern ganz allgemein, wenn ein Kind nicht in die Lebensplanung hineinpaßt, ist es leider für viele unserer Gesellschaft ganz

klar, daß das Kind beseitigt werden darf. In unserem Lande ist die Abtreibung zwar gerichtlich nicht als Recht festgeschrieben, aber durch eine ins Unendliche dehnbare Indikationslösung eigentlich im Prinzip straffrei bis zur Geburt. Daß man dabei nicht nur den Kindern, sondern auch den Müttern Todesstöße versetzt, wird ignoriert und zum größten Teil verschwiegen.

Das Leiden der Frauen um ihre toten Kinder wird ins Abseits gedrängt. Ihr lieben Mütter, wehrt Euch doch endlich dagegen und bringt Eure Kinder zur Welt! Ein gutes Gewissen, ist ein sanftes Ruhekissen.

Christoph M. Arzberger
D- 89134 Herrlingen-
Blaustein

Zur laufenden Diskussion über die Beschneidung

Ihrer Aufforderung, eine Meinung zum Thema Beschneidung abzugeben, möchte ich gerne nachkommen und dazu sagen, daß ich ganz Ihrer Meinung bin, was die Bischöfe in Deutschland und Österreich betrifft. Das ist doch wirklich ein Thema, das nur die Moslems und mehr noch die Juden angeht. Aber bei aller Anbiederung an die Moslems müßte man auch vielleicht befürchten, daß eines Tages diese Frage auch für uns relevant werden könnte. Das Kreuz ist ohnehin schon ein Ärgernis sowohl für Juden als auch für Moslems und die Annäherung schreitet fort. Wir in unserer Kirche haben klare Richtlinien, wie es der Galaterbrief zum Ausdruck bringt:

„Zur Freiheit hat uns CHRISTUS geführt. So steht denn fest und laßt euch nicht aufs neue das Joch der Knechtschaft aufbürden. Seht, ich, **Paulus**, erkläre euch: Wenn ihr euch beschneiden laßt, wird CHRISTUS euch nichts nützen. Nochmals bezeuge ich jedem, der sich beschneiden läßt: Er ist verpflichtet, das ganze Gesetz zu halten. Wollt ihr durch das Gesetz gerecht werden, so seid ihr von CHRISTUS losgetrennt und der Gnade verlustig. Wir erwarten im Geiste Kraft des Glaubens die Hoffnung aus der Gerechtigkeit. Denn in CHRISTUS JESUS hat weder Beschneidung noch Unbeschnittensein Wert, sondern nur der Glaube, der sich in der Liebe auswirkt.

Ihr hattet einen guten Anlauf genommen. Wer hat

euch im Gehorsam gegen die Wahrheit gehemmt? Diese Umstimmung kommt nicht von dem, der euch berufen hat. Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig. Doch habe ich im HERRN das Vertrauen zu euch, daß ihr eure Haltung nicht ändert. Wer unter euch Verwirrung anrichtet, wird seine Strafe erhalten, wer er auch sein mag. Brüder, wenn ich die Beschneidung predigte, wofür würde ich dann noch verfolgt? Dann wäre ja das Ärgernis des Kreuzes aus der Welt geschafft. Möchten doch die, die euch verwirren, sich verschneiden lassen.“

Sowie auch Galater 6, 12-15 (wesentlicher Punkt meiner Meinung nach unterstrichen): „Alle, die dem Fleische nach zu gefallen suchen, zwingen euch zur Be-

schneidung, um wegen des Kreuzes CHRISTI nicht verfolgt zu werden. Dabei halten sie trotz der Beschneidung nicht einmal selbst das Gesetz. Sie wollen eure Beschneidung nur, um sich eures Fleisches rühmen zu können. Mir aber sei es fern, in etwas anderem meinen Ruhm zu suchen, als in dem Kreuze unseres Herrn JESUS CHRISTUS. Durch IHN ist mir die Welt gekreuzigt und ich der Welt. In CHRISTUS JESUS hat weder die Beschneidung einen Wert noch das Unbeschnittensein, sondern nur eine neue Schöpfung. Über alle, die nach dieser Richtschnur leben, komme Frieden und Erbarmen sowie über das Israel GOTTES!“

Annemarie Weber
A- 5020 Salzburg

Die Judenchristen in Israel stehen zwischen allen Fronten

In Bulgarien, wo kürzlich ein tödlicher Anschlag gegen israelische Touristen stattfand, fanden sich Anfang September einige hundert Juden, unter ihnen Rabbis und Kabbalisten, ein. Sie bliesen Schofar (Widderhorn) und zitierten Gebete am Grab des berühmten Rabbis **Eliezer Papo**, der zu Lebzeiten ein Werk mit der Bezeichnung „Pele jo’etz“ schrieb.

Aber dieser „berühmte“ Rabbi hatte gar nicht verstanden, daß mit dieser Bezeichnung „wunderbarer Ratgeber“ aus Jes. 9,5 der Messias JESCHUA gemeint ist. Die Juden haben noch heute Augen und sehen nicht und Ohren und hören nicht (Jer. 6,10; 7,24; Matth. 13,13; Luk. 19,42).

Es ist eine Tragik

Es ist eine Tragik, daß diese jüdischen Pilger beim Besuch am Grab eines Rabbis davon ausgehen, daß dadurch Wunder und göttliches Heil erwachsen könnte. Auch wenn sie allesamt „S’lichot“ beten und hundert Schofare blasen, so wird es ihnen nichts nütze sein, denn auch der Zerstörer **Achmadinejad** aus Teheran ist nicht gleichzusetzen mit dem Perserkönig aus dem Buch Esther. Und so gleichen diese Rabbis wie die einstigen Pharisäer zur Zeit JESU mit ihrer äußeren Gerechtigkeit in Selbstbetitelung „zadikim“ den Gräbern, deren schönes Aussehen gerade ein Hinweis auf GOTTES Größe wäre, so daß man, wie am Grab des **Rabbi Schneerson** (Lubawitscher Rabbi auf New Yorker Friedhof), in

Form von Papierschnitzeln seine Wünsche darauf schreibt und wie dies auch sogar Nichtjuden an der Klagemauer praktizieren, der Papst eingeschlossen.

Rabbi **Joschijahu Pinto** ist der Leiter der „Schuva Israel Jeschiva“ nahe Aschdod, an der ich immer dann vorbeifahre, wenn ich den Bibelhauskreis in Aschdod besuche.

Trotz seiner 38 Jahre genießt dieser Rabbi hohes Ansehen in seinen Kreisen, auch wenn er keine Erfolgsnachweise vorweisen kann; Hauptsache, die Menschen sind abergläubisch genug, um an seine Wundertätigkeit zu glauben, mit der man in Israel gute Geldeinnahmen verbindet.

Rückblickend auf das jüdische Jahr 5772 hat sich der Riß zwischen der säkularen Mehrheit und der ultraorthodoxen Minderheit weiterhin vergrößert. Die arbeitende Mittelklasse trägt die ganze Last der untätigen „frommen“ Juden, die von den Steuern der weltlichen Juden leben, die sich langsam und stetig zu einer Minderheit entwickelt, weil in der Regel beide Elternteile Geld verdienen und sich überlegen müssen, ob sie sich weitere Kinder zulegen können.

Dagegen haben die ultraorthodoxen Juden im Durchschnitt acht Kinder. Die Mehrheit dieser „frommen“ Männer gibt nur vor, gläubige Juden zu sein, um eben nicht zur Arbeit und zum obligatorischen Militärdienst gehen zu müssen. Da Regierungschef **Benjamin Netanjahu** auf die Stimmen seiner ultraorthodoxen Koalitions-

partner, „SCHAS“ und „Torah-Judaismus-Partei“, angewiesen ist, wird sich an diesem Zustand auch nichts ändern. Massendemonstrationen der sozial schwachen Bevölkerungskreise vor allem in Tel Aviv verpuffen, ohne daß sich auch an der Verteuerung der Grundnahrungsmittel etwas geändert hätte.

Militärpolitische Lage

Darüber hinaus hatte **Netanjahu** Neuwahlen angekündigt, was durch den Beitritt der „Kadima-Partei“ wieder abgesagt wurde, aber durch den Austritt der Oppositionspartei erneut Neuwahlen aktuell geworden sind.

Aber angesichts der militärpolitischen Lage gedenkt **Netanjahu** ein Krisenkabinett einzurichten, da aus dem jetzigen Kabinett Informationen an die Medien weitergegeben wurden.

Netanjahu setzt auf Geheimhaltung über seine Absichten, was einen Präventivschlag gegen den Iran angeht.

Im Grunde genommen gibt es im israelischen Parlamentarismus keine maßgebende Opposition mehr. Sowohl die Linken, die „Meretzpartei“, als auch die gemäßigte „Kadima“ finden keinen Rückhalt im Volke. Angesagt ist die rechtsnationale „Likud“-Partei von **B. Netanjahu**.

Die Prognosen für das neue Jahr 5773 sind nicht gerade günstig. Hinzu kommt noch die Entwicklung in den Anrainerstaaten Ägypten und Syrien, wo insbesondere radikalislamische Kräfte die Führung übernommen

haben beziehungsweise in Syrien zu übernehmen versuchen.

Der Westen hat noch gar nicht durchschaut, daß radikalislamische Elemente mit Unterstützung der Terrororganisation Al-Qaida die Herrschaft in Syrien übernehmen wollen.

Der Haß in unserer Zeit macht Schule. Zunehmend werden die wenigen christlichen Gläubigen zur Zielscheibe des Hasses auch bei zunehmend verweltlichten Christen und Kirchenvertretern. Daß unsereins in Israel nicht mit Sympathien bei den Herrschenden und gemeinen Volk, dem „am ha’aretz“, rechnen kann, liegt geradezu auf der Hand. Daher können wir bekennenden Judenchristen auch bei den Auslandschristen und ihren Gemeinschaften nicht mit Unterstützung rechnen.

Klaus Mosche Pülz
68181 Tel Aviv/Jaffo

Einladung zur 62. Fatimafeier

**am Montag,
12. November 2012,**

**in der Schloß-Kirche
Walpersdorf**

Beginn 17:30

Aussetzung – Beichtgelegenheit – Rosenkranz – sakramentaler Segen – Hl. Messe mit Predigt und Prozession

Auskunft: bei den Petrus Claver Schwestern in Walpersdorf, Tel.: +43 (0) 2782 - 84083

Die Medien sollten sich um Ausgewogenheit bemühen

Über die äußerst gewaltbe-reiten Salafisten und andere extreme Muslime berichten die Medien relativ milde. Über tausende Glaubensmorde von Islamisten gegenüber Christen liest man in den meisten Zeitungen gar nichts. Die menschenverachtenden und brutalen Aufrufe zur Gewalt gegen „Ungläubige“ werden meist verschwiegen.

Mit Menschen, die sich Sorgen über die Islamisierung Europas machen, gehen die meisten Medien nicht so zimperlich um. Sie bezeichnen sie als „Islam-Hasser“ und stellen damit jeden Menschen, der vor der Islam-Gewalt Angst hat, auf die selbe Stufe wie die Islam-Terroristen. Heute ist jeder, der sich über ein Hundstrümmerl am Gehsteig nicht erfreut zeigt, ein Hundehasser. Wer sein eigenes Wort nicht mehr versteht, weil brüllende Kinder dies verhindern, ist ein Kinderhasser. Wer der EU und unserer Regierung nicht um den Hals fällt, wird ausgegrenzt und als Rechts-extremer hingestellt. Wer „Ja“ zur Heimat sagt, ist automatisch ein Ausländerhas-

ser. Können die Medien nicht wieder zu einer normalen Ausdrucksweise zurückfinden, die weniger polarisiert?

Ich habe nichts gegen Muslime, bin sogar mit einigen befreundet. Sehr wohl habe ich aber etwas gegen rücksichtslose Muslime, die sich aufführen, als würde die Welt ihnen gehören, die keine Rücksicht auf uns nehmen und die uns ankündigen, daß sie uns in ein paar Jahren aus dem eigenen Land jagen werden. Ich mag keine Extremisten – wer sich aber gegen eine solche Entwick-

lung wehrt, ist noch lange kein „Hasser“. Ich liebe Hunde, mag aber den täglichen Slalom um die Hundstrümmerl nicht. Ich liebe Kinder, habe aber kein Verständnis für unerzogene und rücksichtslose Kinder. Ich liebe meine Heimat, bereise aber auch gerne andere Länder.

Ich habe nichts gegen Muslime, so lange sie sich ordentlich benehmen, Rücksicht auf andere Menschen nehmen, keine Verbrecher und keine Sozialschmarotzer sind und sich integrieren. Um kein Mißverständnis auf-

kommen zu lassen: Ich mag auch keine österreichischen Verbrecher, Sozialschmarotzer, Arbeitsverweigerer und so weiter. Auch hier wird von unseren Gutmenschen gerne falsch argumentiert und einem das Wort im Mund umgedreht. Einzig und alleine eine Gruppe könnte ich mir vorstellen, gegen die immer mehr Menschen Haß entwickeln: gegen die Gutmenschen, die ständig gegen die Interessen der Österreicher agieren und unser Land ins Chaos stürzen.

Stephan Pestitschek
A- 2231 Strasshof

Noch einmal aufgerollt: Seidls Skandalfilm

Für die italienischen Kritiker seines die katholische Glaubenspraxis verzerrenden Films „Paradies: Glaube“ (siehe „Der 13“ vom September 2012, S.25) glaubt **Ulrich Seidl** nicht ohne das Beiwort „ultra-konservativ“ auszukommen. In Wahrheit muß aufgrund der Beschreibungen dieser frei erfundenen Geschichte, auch in der „Presse“ und in Kurzausschnit-

ten im ORF, jeder normale Katholik seinen Glauben und seine Glaubenssymbole verhöhnt sehen. Einfacher Test: Eine parallele Entstellung des moslemischen Glaubens zu präsentieren, würde sich der „mutige Provokateur“ ja auch nicht getrauen – und er weiß, warum!

Aber Christen wehren sich ja nicht gewaltsam, und die staatliche Strafrechtspraxis schützt den christlichen

Glauben erfahrungsgemäß nicht – im Gegensatz zum Islam, dem gegenüber wahrheitsgemäße, doch unbequeme Aussagen kriminalisiert werden. Daß **Seidl** auch noch verlangt, vor Kritikübung müsse man sich seinen Film persönlich ansehen (wohl damit die Kasse klingelt?), könnte ihm so passen.

Dr. Heinz Keinert
A- 4040 Linz

Alles Göttliche ist ewig und kennt keine Erneuerung

Wenn nun jemand käme und behaupten würde, die „Neue Messe“, die ordentliche Form der Liturgie, wäre eine Persiflage der überlieferten göttlichen Liturgie, so würde er heute keinen Anklang finden. Denn die „Ordentliche Liturgie“ ist ja von der nachkonziliaren Kirche eingeführt und von allen Päpsten anerkannt worden.

Wenn man allerdings die

vielen Veränderungen in der Form der Heiligen Messe nach dem Konzil in den katholischen Gemeinden – insbesondere in Deutschland – betrachtet, dann könnte die „Außerordentliche Form der Liturgie“ doch wohl eine Einheitlichkeit in den Gemeinden gewesen sein, die heute sosehr vermißt wird.

Die überlieferte göttliche Liturgie, der Römische Ritus, hatte ja über viele Jahrhun-

derte hinweg eine Einheitlichkeit ergeben, mit dem das Christentum in aller Welt verbreitet wurde. Sagen doch deren Rubriken mit Epistel und Evangelium eine vollständige Erklärung des katholischen Glaubens, die nicht durch eine noch so gute andere Erklärung aus den Heiligen Schriften so kurz und sachlich gegeben werden kann.

Da alles Göttliche auf

Ewig unveränderlich ist, kann es dazu keine „Erneuerung“ geben.

Auch die Liturgie wird, wenn sie erneuert wird und demnach immer wieder der menschlichen Entwicklung angepaßt werden muß, niemals göttlich sein. Sie wird immer nur den Menschen im Irdischen dienen und menschlich sein.

Martin Haverkamp
D- 33613 Bielefeld

Die Zerstörung der Kirche in der Gegenwart

Kirchliche Presseaus-sen-dungen lobten in den vergan-genen Wochen das Zweite Vati-kanische Konzil. Aber was ist nach dem Konzil bes-ser geworden? Äußere Fak-ten, allen sichtbar: die Kom-munionbänke mußten weg, ein neuer Volksaltar mußte her, die Kommunion auf die Hand wurde eingeführt. Der Priester kehrte den Rücken

gegen den früher benützten Hochaltar, wo der Mensch gewordene GOTT gegenwärtig ist. Die Ehrfurchtslosig-keit bei der Kommunion-Austeilung nimmt überhand. Der LEIB des HERRN wird wie ein Zuckerl in die Kirchen-bänke gereicht. Die Beicht-stühle sind verstaubt. Die guten Religionsbücher sind verschwunden und der wich-

tige Katechismus mit ihnen. Falsch scheint, was vor vie-len Jahren gelehrt wurde. Jetzt bäumt sich der Unge-horsam sogar gegen den Hei-ligen Vater auf. Manche Bi-schöfe scheinen dem Unge-horsam nachzuhelfen, weil sie kein klares „Ja“ oder „Nein“ sagen können. Vie-les wird diskutiert, was klar und nicht verhandelbar ist:

der Schutz des ungeborenen Lebens, Zölibat, Frauenprie-sterum... Freilich: noch gibt es eine kleine Herde mit gu-ten Hirten und ich denke, der derzeitige und auch künftige Heilige Vater wird und muß mit ihnen weiterwirken und die Mutter GOTTES wird hel-fen, wenn wir sie rufen.

Rosa Maier
A- 4040 Linz

Der Kardinal ist auf Seite der Ungehorsamen

Auf eine Anfrage erhielt ich vom Wiener Kardinal-Erzbischof eine schnelle Antwort. Das Problem muß unter den Fingernägeln bren-nen. Bei der Anfrage ging es um die „Ungehorsamen“. Der Antwortbrief des Kardi-nal-Erzbischofs begann mit folgenden Sätzen: „Der

Dechant wird vom Bischof frei ernannt. Die Dekanats-konferenz macht ihm Vor-schläge für die Ernennung. Die Amtszeit von Pfarrer **Meidinger** als Dechant war am 31. Mai 2012 abgelaufen. Er ist also weder entlassen noch abberufen worden. Er bleibt in seinem Amt als Pfar-

rer.“ Da steht es in dem Brief des Kardinal-Erzbischofs also schwarz auf weiß: ein Ungehorsamer bleibt in sei-nem Amt. Er wird nicht ein-mal gerügt. Er kann ruhig ungehorsam sein. Das macht doch alles nichts. Dafür wer-den andere Priester oder so-gar Würdenträger, die nicht ins System passen, gemobbt und gepiesackt, trotz des Priester mangels in die Pen-sion geschickt.

Ich verstehe die Oberchefs der katholischen Kirche wirklich nicht mehr!

Vor allem habe ich folgen-den Satz des Kardinal-Erzbischofs von Wien überhaupt

nicht verstanden. Dieser Satz heißt: „Deshalb habe ich auch klargemacht, daß die Themen der ‘Pfarrer-Initia-tive’ durchaus echten Sorgen entsprechen und auch Ge-sprächs-Thema bleiben.“

Ja, der Oberste Chef der Kirche in Österreich hat es mir schriftlich bestätigt: Der Ungehorsam der Pfarrer ent-spricht einer echten Sorge und wird Gesprächsthema bleiben! Ein Papst, der sol-che Kardinal-Erzbischofe zu Freunden hat, braucht keine Feinde mehr, die ihn in den Abgrund drängen.

Komm.-Rat W. Scherner
A- 3851 Kautzen

Glaubenstreue Wegweisung

Eine Schar, sie kann’s nicht lassen, dringt stets auf Verjüngungskur, um die Kirche anzupassen uns’rer Zeit, wie die Frisur.

Rettung aus der Kirchenkrise durch „Reformen“ sie verspricht. Sich’rer hin zum Paradiese führen garantiert die nicht.

Zölibat und Frauenweihe steh’n als Themen obenan. „Selbst verwirklicht“ sich der Laie und es herrscht der Gender-Wahn.

Nur Verblendete und Taube mißversteh’n den Trend der Zeit. Was der fehlt, ist nur der Glaube, der von Frust und Wahn befreit.

Laßt uns drum als Leitsatz wählen, „Schluß mit dem Reformgeschwätz“ und dazu „Das Heil der Seelen ist das oberste Gesetz.“

Klemens Maria, A-1010 Wien

Thema „Priestermobbing“

Zu Ihrem Artikel „Priester-mobbing“: die heutige Ge-sellschaft ist unwürdig, noch weiter ein Christentum zu haben. Ich würde dem Papst empfehlen, raschest möglich alle Kirchen zuzusperren, oder zumindestens an einem Sonntag alle Kirchen in ganz Europa geschlossen zu hal-ten, um ein Zeichen zu set-zen. Ich bin sehr für die Kir-che, aber ich bin nicht mehr bereit, mich im Geiste von JESUS einer übersättigten Wohlstands-Gesellschaft als

Märtyrer zur Verfügung zu stellen. Für eine Gesell-schaft, die die Kirche ab-schaffen und den Islam ein-führen will, habe ich nichts übrig. Welcher Wohlstands-überfluß!

Der Staat zahlt fürs Kinder-kriegen und die Zuwanderer, deren Kinder die Mehrheit haben. Sie brauchen nichts zu zahlen für die Rentner, die werden nicht einmal in Er-wägung gezogen.

Ing. Erich Foltyn
A-1090 Wien

Strukturreformen, die nur der Eigensucht dienen

Das unselige Schlagwort „Frohbotschaft statt Drohbotschaft“, von dem sich die katholische Kirche Deutschlands allzu sehr beeinflussen läßt, ist Unsinn, es verzerrt und zensiert die volle Wahrheit des Neuen Testaments. Das Eu-angelion (gr.) ist nicht deshalb Frohbotschaft, weil es keine Drohungen enthält – das Gegenteil ist doch der Fall! – sondern weil es uns den Weg zur ewigen Seligkeit bei GOTT aufzeigt und weil JESUS uns durch SEINEN Versöhnungstod am Kreuz den Weg zur ewigen Herrlichkeit ermöglicht hat.

Aber wir Menschen müssen auch bereit sein, diesen bisweilen steinigen Weg zu gehen. „Geht ein durch die enge Pforte, denn weit ist das Tor und breit der Weg, der zum Verderben führt, und viele sind, die da hineingehen. Wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und nur wenige sind es, die ihn finden“ (Matt. 7, 13 - 14). Lügt der Evangelist, hat uns JESUS angelogen?

Das Leben auf der Erde ist kein automatischer Rutsch in den Himmel. Wer das Menschen suggeriert, ist ein falscher Prophet. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ Wahrhaftig! Die Glaubensgleichgültigkeit in Deutschland zeigt es.

Auch die ernstesten Wahrheiten des Evangeliums müssen wieder Eingang in die Predigten finden, statt dem Zeitgeist nachzulaufen und damit das Seelenheil der Menschen zu verschludern. Statt vor der Sünde zu warnen, wird sie bagatelisiert. „GOTT liebt dich so wie du bist“ wird

verkündet. Das bedeutet doch nichts anderes, als: du kannst sündigen so viel du willst, es macht nichts. GOTT wird mehr oder weniger als ein etwas dusseliger alter Opa dargestellt, der alles verzeiht. Das ist Mißbrauch und Mißverständnis der Liebe GOTTES zu uns Menschen. Ja, GOTT ist Liebe! Aber ER kann von uns Menschen auch verlangen, daß wir SEINE Gebote halten, und wir können uns durch die Sünde SEINE Liebe verwirken. Wer etwas anderes verkündet, widerspricht dem Evangelium. Siehe Gleichnisse vom Himmelreich und dem ewigen Feuer sowie viele andere Bibelstellen!

Eine oft gehörte Fürbitte im Gottesdienst sollte nicht heißen: „Die Kirche möge die Zeichen der Zeit erkennen“, sondern sie muß heißen: „Die Kirche und die Menschen mögen die Zeichen GOTTES erkennen und befolgen. Und die Kirche

möge auch den Mut haben, die ernstesten Wahrheiten zu verkünden, sei es gelegen oder ungelegen“.

Das hat mit Angstmachelei nichts zu tun. Oder läßt man etwa einen Menschen ungewarnt in eine tödliche Falle laufen?

Die mittlerweile fast leeren Kirchenstühle beim Gottesdienst werden nicht voller, indem man die Menschen in einer unverantwortlichen Heilssicherheit wiegt – „du kannst nicht tiefer fallen als in die Hände GOTTES!“ –, sondern sie werden dadurch noch leerer.

Man unterstützt und legitimiert dadurch nur die Lauheit der noch Gläubigen. „Es macht doch nichts. Der liebe GOTT verzeiht mir das schon!“, lauten die Ausreden für das Fernbleiben vom sonntäglichen Gottesdienst, letztendlich für das völlige Fernbleiben von der Kirche.

Wo haben wir in Deutschland noch mutige Hirten und

Oberhirten vom Schlag eines **Johannes** des Täuflers oder eines heiligen **Paulus**, die das Wort GOTTES unerschrocken verkünden, ohne auf eigenes Ansehen und den Mainstream zu achten? „Haben Sie MICH verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen.“ „Ich bin gekommen Feuer auf die Erde zu werfen, auf daß es brenne“, sagt JESUS.

Durch Dialog über Strukturreformen, die kaum dem Seelenheil, sondern mehr der Eigensucht dienen, und noch mehr Verweltlichung der Kirche wird das Feuer des Glaubens nicht angefacht; das Gegenteil ist und wird der Fall sein (siehe evangelische Kirche!).

Wir brauchen wieder Beter, die sich demütig vor das Allerheiligste hinknien und nicht aufgeblasene „Wirsind-Kirche-Leute“, die dem Zeitgeist frönen.

Ludwig Geiger
D- 92237 Sulzbach-
Rosenberg

Worte der „Dreimal Wunderbaren Mutter“

Eine „Botschaft an die Welt“ von der „Dreimal Wunderbaren Mutter“ wurde 1946 dem Schönstattmädels **Bärbel Ruess** in Marienfried (Pfaffenhofen) gegeben, mit dem Auftrag sie bekannt zu machen: „Wort für Wort, so wie ich es dir gesagt habe.“ Botschaft an die Welt hat die wunderbare Frau ihre Worte benannt.

Immerhin ist es uns kleinen Gläubigen nicht verboten worden, die Botschaft zu hören. Betrachten wir doch nur einmal einige der ersten Worte der „Dreimal

Wunderbaren Mutter“, sie lauten:

„Wenn ich den Schleier nicht hätte, würdest Du mich erkennen. Ich bin das Zeichen des lebendigen GOTTES. Ich drücke mein Zeichen meinen Kindern auf die Stirne. Der Stern des Abgrundes wird wütender toben denn je. Über meine Kinder hat er keine Macht. Wenn er auch den Leib vieler töten wird. Wenn alle an meine Macht glauben, wird Friede sein. Dankt dem VATER immer wieder für diese Gnade.“ Spricht das nicht für sich?

Jedes Wort trifft einen ins Herz, wenn man sich nicht sperrt. Wer mehr wissen will, muß die ganze Botschaft lesen, immer wieder.

Über die Deutung und Bedeutung der Botschaft und die Folgerungen die man daraus ziehen sollte, habe ich einige kleinere Schriften verfaßt: „Menetekel“. Ich bin 90 und kann davon ein Liedchen singen. Schreib mir mal!

Karl-Heinz Schepers
Rhönstraße 7
D-63538 Großkreutz-
burg/Main

Politik ohne Gott führt zum Bankrott

Es kündigt sich von Ferne an,
der Mensch hat sich's mit GOTT vertan.
Rund um den Erdkreis schwindet der Segen,
Ernteausfall durch Hitze, fast kein Regen.
Politiker stimmen gegen GOTTES Gesetze,
millionenfacher Tod durch Teufels Hetze.

Es ist der moderne Holocaust in den
modernen Ländern, keiner will daran was ändern.
Ein Wohlstandstaumel fast überall,
man fliegt demnächst sogar ins All.
Geld spielt keine Rolle, wir haben es ja,
zugleich sterben Menschen, nichts ist da.

GOTTES Mühlen mahlen langsam aber sicher,
GOTT schaut zu, respektiert den freien Willen,
die Waagschale wird sich bald füllen,
die bereits in den Abgrund zieht,
die Folgen sind oft Haß und Krieg,
keinen Sieg, außer Not und Tod.

Der Mensch muß sich zu GOTT bekehren,
GOTTES Ehre auf Erden vermehren.
Der moderne Geist muß überall weichen,
denn es sind Satans schlimme Zeichen.
Er wollte den Sieg haben, nur nicht GOTT,
sein System wird zerschlagen, es lebe GOTT.

GOTTES Ordnung wird um den Erdkreis wieder erblühen,
die Menschen werden sie wieder lieben,
Brüder und Schwestern im Namen des HERRN,
es wird ein neuer Frühling werden.
Man wird nicht mehr gegen GOTT leben,
überall wird sein GOTTES Segen +++

PS.: Wer es erlebt, wird bald erkennen,
GOTTES Liebe wird rund um den Erdball brennen.

Herbert Weichselbraun, A- 9900 Linz

Undurchsichtiges Vorgehen

Katholiken aus Braunau zinerkloster mit der beliebten und geschätzten Herz-Jesu-Kirche in Braunau.

Fällt die ehrwürdige Anlage undurchsichtigen Geschäftsinteressen zum Opfer wie schon so vieles in der Diözese Linz?

**Ring Marco d'Aviano
A- 4202Hellmonsödt**

Katholiken aus Braunau (Diözese Linz, Oberösterreich) berichten fassungslos, daß die Diözese Linz (beziehungsweise der für sie Verantwortliche) einen Vertrag mit dem Kapuzinerorden in Innsbruck vorzeitig und grundlos gekündigt hat.

Es geht um das alte Kapu-

Der schöne Monat Oktober

Es ist jetzt der schöne Monat Oktober, der Rosenkranzmonat, in dem unsere himmlische und gütigste Mutter und Gnadenvermittlerin verherrlicht wird durch unsere zahlreichen Bitten.

Ja, vereinigen wir uns ganz besonders heuer mit ihr, denn Sie ist bittende Allmacht, damit doch wenigstens die noch Guten, die noch auf rechter Bahn wandeln, ausharren, die wahren Gerechten sich empor schwingen zur höchsten Stufe der Vollkommenheit, und nicht müde werden, der frevelhaften Bosheit der Menschen entgegenzuwirken durch permanentes Gutes tun; durch Milde, Güte und Barmherzigkeit unseren leidenden katholischen Brüdern zu Hilfe kommen, nicht müde werden, sich dennoch dem legitimen Arm der Ge-

rechtigkeit GOTTES entgegenzuwerfen.

Die Gebete, welche wir in Vereinigung mit der heiligen römisch-katholischen Kirche verrichten, sowie in Vereinigung mit unserer gnadenvollsten Gottesmutter **Maria**, sie haben große Gewalt über das allerheiligen Herz GOTTES.

Und inmitten der immer größer werdenden Trübsal, inmitten des größten Glaubensabfall in unserer Christenheit, welcher sich überall Bahn bricht in allen Schichten der Menschheit, in allen Klassen der menschlichen Gesellschaft, sollen dennoch viele, viele wieder gerettet werden durch das beharrliche und vertrauensvolle Gebet vieler frommer Seelen auf Erden.

**Erich Stuck
A- 5020 Salzburg**

Jahr des Glaubens

11. Okt. 2012 bis 24. Nov. 2013

Rosenkranz in der Drei-Föhren-Kapelle

Sonntag, 14. Oktober 2012
Sonntag, 21. Oktober 2012
Sonntag, 28. Oktober 2012

jeweils um 15 Uhr
bei jedem Wetter

- 70 Jahre nach der Weihe der Welt an das Unbefleckte Herz Mariens (Papst Pius XII 31.10.1942)
- 50 Jahre nach Beginn des 2. Vatikanischen Konzils
- 20 Jahre nach Erscheinen des neuen Katechismus der Katholischen Kirche

Erreichbarkeit: (mit dem Auto) 3040 Neulengbach, Bundesstraße 19 und 44, Über die Haager Straße, die Garnisonstraße, vorbei am Pflegeheim Beer und der Custozza-Kaserne in den Wald zur Drei-Föhren-Kapelle

CPÖ fordert im Interesse des Staates mehr Bürgerrechte

Nach einer Analyse der verschiedenen Vorschläge für eine Demokratiereform erklärt die CPÖ, daß die vorliegenden Vorschläge vordergründig nur den Interessen der regierenden Parteien und deren Machterhaltung dienen.

Jede Reform müßte das Ziel haben, die Bürger größtmöglich in die Entscheidungen einzubinden und die Bürgerrechte zu stärken. Durch eine verbesserte Mitsprache aller Bürger könnte ein wichtiger Schritt gegen die Politik- (und Politiker-) verdrossenheit sowie für eine höhere Wahlbeteiligung erreicht werden.

Die regierenden Parteien haben jedoch bei der letzten Wahlreform die Wahlperiode von vier auf fünf Jahre

verlängert und damit den Bürgern ihr grundlegendes Mitbestimmungsrecht, das Wahlrecht, massiv beschnitten, weil sie in ihrem Leben an wesentlich weniger Wahlen teilnehmen dürfen. Wenn eine mögliche Reform nicht durch ein Umdenken bei den grundlegenden Fragen geprägt ist, bleiben die Vorschläge nur hohle Phrasen, die den Bürgern nicht wirklich dienen.

Ähnlich sind die Ankündigungen bezüglich Volksbegehren/Volksabstimmungen. Die derzeitigen Erfordernisse für die Unterstützungserklärungen zur Einleitung eines Volksbegehrens (persönliche Anwesenheit der Bürger beim Gemeindeamt oder Magistrat) sind derart abschreckend und bürgerfeindlich, daß viele Bürgerinitiativen schon den ersten Schritt nicht schaffen, weil der Werbe und Kostenaufwand viel zu hoch wird.

Dieselbe Situation ist bei

der Kandidatur einer neuen Partei gegeben, obwohl bei vielen Gemeinderatswahlen die bloße Unterstützungsunterschrift der Wähler auf einer Liste genügt. Für den Nationalrat oder einen Landtag ist diese einfache Möglichkeit der demokratischen Mitbestimmung jedoch nicht vorgesehen, weil jede Kandidatur durch eine neue Partei scheinbar nur als störend empfunden wird, obwohl sich stärkere Konkurrenz äußerst positiv für ein demokratisches Staatswesen erweisen würde.

Auch die Fristenläufe in den Wahlgesetzen dienen eher der Verhinderung von mehr Demokratie. Trotzdem wird ernsthaft daran gedacht durch ein Mehrheitswahlrecht die Machtverhältnisse für die regierenden Parteien zusätzlich festzuschreiben.

Sinnvoll wäre hingegen ein Wahlmodell, das zu einer Konkordanzdemokratie analog der Schweiz führt und die

anteilige Beteiligung aller Bürger garantiert.

Mehr Bürgerbeteiligung und eine verbesserte Generationengerechtigkeit würde auch die Einführung eines Wahlrechtes für Familien (ähnlich wie bei den Pfarrgemeinderatswahlen in der römisch-katholischen Kirche) bewirken.

Gemäß dem Bibelwort „An ihren Früchten (Taten) werdet Ihr sie erkennen“ muß man die Frage stellen, warum sich die regierenden Parteien nicht für eine Volksabstimmung über den ESM und den EU-Fiskalpakt eingesetzt haben obwohl die verfassungsrechtlichen Voraussetzungen vorliegen. Damit könnte statt hohler Ankündigungen eine demokratiepolitische Tat gesetzt werden, die im Interesse der Bürger und unseres Landes liegt.

Dr. Rudolf Gehring
Bundesobmann CPÖ
A- 2380 Perchtsdolsdorf

Wem nützt der ESM?

Friedrich Romig, bekanntlich ja auch Autor des „13.“ hat ein sehr gutes Buch über das Ende der Finanzhoheit Deutschlands (und natürlich Österreichs) verfaßt. Es ist auch für Laien verständlich geschrieben. Erschienen ist es in der Edition Antaios. Es heißt ESM-Verfassungsputsch in Europa und kostet (96 Seiten) gebunden nur 8,50 Euro. Ich möchte es allen Lesern des „13.“ empfehlen und so wie Prof. **Romig** sagen: der ESM ist nichts anders als ein Ermächtigungsgesetz!

Georg Dattenböck
A - 4113 St. Martin



Ich abonniere die Zeitung „Der 13.“

zum jährlichen Preis von 24 Euro in Österreich; 24 Euro in Deutschland; sfr 44 in der Schweiz; (inklusive MWSt. und Postporto). Senden Sie mir bitte einen Zahlschein zu. Bei etwaiger Einstellung der Publikation gibt es kein Recht auf Rückerstattung einbezahlter Beträge.

| Für mich selbst: | Als Geschenk für: |
|------------------|-------------------|
| | |
| | |
| | |
| | |
| | Es bezahlt: |
| | |
| | |
| Unterschrift | |

Die Krise wird jeden treffen

Der Verlust von Moral und Ethik hat zu einer nie dagewesenen Enthemmung, Sitten- und Gewissenlosigkeit geführt mit starker Zunahme der Süchte, Depressionen, Geisteskrankheiten und Selbstmorde, Betrug und Korruption in allen Lebensbereichen, immer mehr Gewaltverbrechen.

Der Verlust der Scham ist das erste Anzeichen von Schwachsinn, der Verlust des Mitleids ist das Tor zum Verbrechen. Und die Mächte der Hölle, die allerorten lauem,

nutzen jede Schwäche der Menschen aus, um sie in den Abgrund zu ziehen zu verderben. Ich meine, daß Straferichte kommen und diese Straferichte werden deshalb so hart ausfallen, weil die meisten Menschen kein Mitleid gehabt haben mit den Kindern, indem sie die kinder- und familienfeindlichen Maßnahmen der Herrschenden toleriert und die Kinderschänder nicht aus der Gesellschaft ausgeschlossen haben, und weil sie die Sexualisierung des öf-

fentlichen Lebens mittels Mode, Fernsehen (Schule des Ehebruchs) und Internet (Universität der Unzucht) widerspruchlos hingenommen haben, womit sie unverzeihliche Verbrechen gegen die Liebe, das Schönste und Beste in der Welt, begangen haben. Besonders die Jungen wird die kommende Zeit schwer treffen. Sie können sich ein Leben ohne Fernsehen, Handy, Computer und Auto gar nicht vorstellen. Dabei sind die Menschen aller früheren Jahrhunderte

Nächster Erscheinungstermin

Die nächste Ausgabe der Zeitung „Der 13.“ wird voraussichtlich am 8. November 2012 gedruckt und in Österreich noch am gleichen Tag ausgeliefert. Für die deutschen Abonnenten erfolgt die Anlieferung zur Post in Wegscheid voraussichtlich am 9. November 2012.

ohne diese überflüssigen Dinge ausgekommen. Wer umkehrt, Buße tut und JESUS CHRISTUS folgt, wird wenigstens seine Seele retten.

Rainer Lechner
www.etika.com

Wir wollen den Blick auf Gott nicht verlieren

Im Glaubensbekenntnis beten wir: „Ich glaube an die eine heilige, katholische und apostolische Kirche.“ Die Reformisten scheinen das umsetzen zu wollen auf: „Ich glaube an die christlichen Kirchen.“ Und ein wenig ausgeweitet heißt das dann auch, daß sie an den Dalai Lama, an den Islam

und an den Hinduismus und an einen Indianergott glauben. Papst Pius X., zählte vier Voraussetzungen auf, die notwendig sind, um wahrer Christ zu sein: die Taufe, der Glaube an die von der katholischen Kirche empfangene Lehre, das Bekenntnis zur katholischen Glaubenslehre und der Gehorsam gegen-

über den rechtsmäßigen Hirten der Kirche. Wo der Aufblick zu Gott verloren gegangen ist, wird Weltgeschichte zum Weltgericht. Viele Theologen reden zwar vom Himmel, verschweigen aber die Hölle. – Mit dem Rosenkranz siegen wir!

Marianne Huemer
A-4040 Linz

Empfehlung

Zum Kennenlernen empfehle ich einen kurzen Film: „Klosterbaustelle der Ancillae Domini (Mägde/Dienerinnen des Herrn) in Kleinwolfstein. Der Titel: „Ein Kloster entsteht“ (www.gloria.tv). P. Bernhard Hauser OSB A-3040 Neulengbach

Helfen Sie bitte mit, noch mehr Leser und Abonnenten für den „13.“ zu gewinnen. Durch bessere Information der Menschen können wir die Meinung in Kirche, Staat und Gesellschaft ändern.

An die Redaktion
der Zeitung
„Der 13.“

A-4115 Kleinzell Nr. 2

Falls keine
Briefmarke
zur Hand,
Porto beim
Empfänger
einheben



Impressum:

Eigentümer:
Albert-Engelmann-Gesellschaft m.b.H.

Ehrenherausgeber:
Bischof Dr. Kurt Krenn

Herausgeber: Dr. Friedrich Engelmann

Postzustelladresse: A- 4115 Kleinzell 2

Email: office@der13.com

homepage: www.der13.com

Telefon: 07282 5797

Fax: 07282 5797 -13 oder -33

D- 94108 Wegscheid, Postfach 75

Druck:
OÖN Druckzentrum GmbH & Co KG
4010 Linz, Promenade 23

Erscheinungsort:
4150 Rohrbach

Verlagspostämter:
D- 94110 Wegscheid, A- 4115 Kleinzell
A- 4020 Linz

Jahresabo: 24 Euro in Österreich und EU-Raum; sfr 44 in der Schweiz;

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos etc, wird keine Haftung übernommen. Bei Einstellung der Zeitung kein Recht auf Rückerstattung einbezahlter Abonnementbeträge.

Gerichts- und Klageort Linz

Bankverbindungen:
Oberbank, Linz:
SWIFT: OBKLT2L
IBAN: AT191500000721049948;
Sparkasse Passau, BLZ 740 500 00,
Kto.-Nr. 6569;
Credit Suisse, 8070 Zürich,
Kto.-Nr. 4835-579529-91

Grundlegende Richtung:
Römisch-katholisch